

# SOL

Zeitschrift für Solidarität, Ökologie und Lebensstil  
Nr. 127 - Frühling 2007 - 1,00 €

## Klima ist Thema... auch bei uns, aber anders.

Nr. 1/2007 - P.b.b. - Erscheinungsort Wien - Verlagspostamt 1220 Wien - Zulassungsnummer  
GZ 022032117 M. Impressum S. 36. Foto: www.pixelquelle.de (Michael Berger)



Penzingerstr. 18/2, 1140 Wien  
Tel. (01) 876 79 24  
Fax (03356) 777 212  
Mail [sol@nachhaltig.at](mailto:sol@nachhaltig.at)  
Web [www.nachhaltig.at](http://www.nachhaltig.at)

### Ökologie

Sieben Thesen zum Klimawandel  
Ist Autofahren wichtiger als essen?  
"Ich finde, Bio ist das Normale"  
Umwelt- und sozialverträglich reisen  
Berge und Bio: die Kaindlhütte

### Solidarität

Interkultureller kommunaler  
Aktionsplan  
"Faire Kleidung" in Graz  
Das Weltsozialforum in Nairobi  
Tortilla-Krise in Mexiko  
Tu felix Austria, nix nube  
Schwarzbuch Markenfirmen

### Lebensstil

3	Zur Optimierung der Gesellschaft	18
6	Häuser tauschen - warum nicht?	28
8	Sustainable Mozart	30
17	Mythos Geld: ein Diskursbeitrag	31
20	Das SOIF-Spiel	35
	Markt des Möglichen	36

### Projekte und Dialog

5	Bauerngolf-Infos	17
10	Projekt "MOOSE":	
12	Study Visits in München und Wien	22
14	Leserinnen und Leser am Wort	24
16	Das Leitbild von SOL	29
36	SOL-Termine	32

# Liebe Freundinnen und Freunde von SOL!

## Generalversammlung

Am 20. Jänner war es so weit: einen ganzen Tag lang kamen wir zusammen, um über Konzepte und Strategien zu beraten. Schon zwei Monate vorher war die Diskussion gestartet: Konzeptpapiere schwirrten per Email hin und her, um möglichst viele Vorschläge noch einbinden zu können.

Beim Treffen selbst kamen dann noch viele Ideen dazu - ein Leitbild wurde erarbeitet (ihr findet es auf Seite 29), unser Arbeitsprogramm für 2007/08 wurde beschlossen (ihr erhaltet es auf Wunsch per Mail), und Prof. Ernst Gehmacher konnte uns mit seinem Vortrag in den Bann ziehen (siehe Seite 18).

Schließlich wurde noch der Vorstand gewählt. Klaus Schuster wollte durch den Wechsel an der Spitze ein Signal für einen Generationenwechsel geben - unsere neue Obfrau ist jetzt Vera Besse, und Klaus ist ihr Stellvertreter. Danke für deine engagierte Arbeit, Klaus! Auch Vera bedankt sich mit einer SOL-Kerze...



Foto: Herbert Floigl

Den kompletten neuen Vorstand könnt ihr der Offenlegung entnehmen (Seite 30). Übrigens: noch nie waren so viele SOLis bei einer Generalversammlung, immerhin 45 von unseren rund 2000 Mitgliedern haben es geschafft...

## Quartalstreffen

Nun sind wieder einmal die OberösterreicherInnen dran! Das nächste bundesweite Quartalstreffen wird am Samstag, dem 24. März, in Linz stattfinden, und zwar im Betriebsseelsorgezentrum (Treffpunkt Mensch und Arbeit), Sophiengutstraße 18. Kontakt: Markus Leönhartsberger, 0676. 334 63 68, markus.leo@gmx.at

Alle an SOL Interessierten sind herzlich eingeladen!

## Jugendprojekt Sternwanderung

Im letzten SOL haben wir schon davon berichtet - nun musste das Projekt binnen kurzer Zeit sehr konkret werden, da am 1. Februar Einreichschluss bei der EU war. Und genau an diesem Tag (Datum des Poststempels) sind wir auch fertig geworden... Viel Arbeit!

Nun heißt das Projekt "Paths into the future", und wir haben eine Partnerschaft mit engagierten Jugendgruppen aus Tschechien, Bulgarien, Rumänien, Lettland und der Türkei. In wenigen Wochen werden wir wissen, ob das Projekt angenommen wurde - haltet uns die Daumen!

Wenn ja, ist gleich am Sonntag, dem 25. März, ein Planungstreffen im Almtal vorgesehen - zu Gast bei der ARGE Umweltschutz, ohne deren intensive Kooperation dieses Projekt nicht denkbar gewesen wäre.

## Symposium

Letztes Jahr ging's um das Thema "Modern Jobs - Arbeitsformen für das 21. Jahrhundert". Zu Weihnachten ist nun der Tagungsband erschienen - er hat 89 Seiten und (als pdf) 2,8 MB. Zum Downloaden ist er unter [www.forschungsgemeinschaft-sol.at/Symp06.pdf](http://www.forschungsgemeinschaft-sol.at/Symp06.pdf); ihr könnt ihn auch auf Papier um € 15.- (inkl. Porto) bei uns bestellen.

Das nächste Symposium wird übrigens am Wochenende 15.-17. Juni zum Schwerpunkt "Vielfalt" stattfinden. Nähere Infos erhaltet ihr im April.

## Eine Zeitung ohne Fotos...

...ist unlesbar. Nun gibt es zu vielen Themen keine passenden Bilder: zu philosophischen Exkursen, zu Leserbriefen etc. Und auch zu Klimafragen wollen wir nicht die üblichen Katastrophenbilder abdrucken...

Da bieten sich lizenzfreie Bilddatenbanken an, wie etwa [www.pixelquelle.de](http://www.pixelquelle.de); wir haben einfach unter dem Stichwort "Frühlingsfotos" gesucht und viele Bilder - auch das Titelbild - gefunden.

Wenn ihr also die Zeitung durchblättert und manche Gedanken euch zu schwierig oder trocken erscheinen, so ruht eure Augen doch ein wenig auf einer Blumenwiese oder bei einem blühenden Baum aus...

Die Redaktion

**Wer SOL regelmäßig bekommen will, wird gebeten, mindestens einmal im Jahr einen Beitrag nach Selbsteinschätzung einzuzahlen (Konto: S. 36 unten).**

# 7 Thesen zum Klimaschutz

In den letzten Wochen gab es zum Thema Klima eine wahre Informationsflut – Klima ist DAS Thema. Läuft also jetzt ohnehin alles bestens, und SOL kann sich andere Aufgaben suchen? Wir glauben, nein. Und wir sagen, warum.

## These 1: Wachstum und Bestand müssen unterschieden werden.

Jeden Samstag steigt Herr Huber auf die Waage, und er nimmt jede Woche 50 dag zu. Das irritiert ihn aber nicht sonderlich, er findet diesen gleichbleibenden Zustand stabil. Erst als sich seine Gewichtszunahme beschleunigt – erst 60 dag, dann 70, dann 80 – wird Herr Huber nervös. Er setzt sich mit Ernährungsexperten zusammen, und gemeinsam wird eine Diät entwickelt, die die wöchentliche Zunahme wieder auf 50 dag reduzieren soll. Herr Huber hält die Diät zwar nicht ein – im Gegenteil, mittlerweile steigt die Waage schon wöchentlich um ein ganzes Kilo – aber immerhin, er weiß: wenn er eines Tages die Diät befolgen wird, dann ist alles wieder gut... Und eines schönen Morgens ist Herr Huber dann geplatzt.

Unbestritten ist die CO<sub>2</sub>-Konzentration – also die CO<sub>2</sub>-Menge in der Atmosphäre – eine wesentliche Ursache des Klimawandels. Durch Industrie, Verkehr, Landwirtschaft etc. werden jährlich weltweit Milliarden Tonnen CO<sub>2</sub> weiter in die Luft geblasen, und die Konzentration steigt und steigt. Das Kyoto-Protokoll soll nun nicht die CO<sub>2</sub>-Konzentration wieder auf einen bestimmten Wert reduzieren, sondern den jährlichen Ausstoß – und nicht einmal das scheint zu gelingen...

Tatsache ist: nur wenn man nichts zunimmt, hält man das eigene Gewicht. Und nur wenn kein neues CO<sub>2</sub> in die Atmosphäre kommt, bleibt die Konzentration konstant (und sinkt sogar ganz langsam wieder). Die logische Folge ist die Forderung: langfristig Ausstieg aus der Nutzung der fossilen Brennstoffe.

## These 2: "Holz ist klimaneutral" gilt in beide Richtungen.

Mit Holz heizen ist klimaneutral. Denn das CO<sub>2</sub>, das beim Verbrennen frei wird, wurde beim Wachstum des Baums der Atmosphäre entzogen und im Holz „zwischenlagert“. Wenn beim Abholzen die Fläche wieder aufgeforstet wird, wird dieser Kreislauf fortgesetzt. Dasselbe gilt für Stroh – und allgemein für Biomasse.

Umgekehrt bedeutet das aber: Ich kann meine Klimasünden nicht durch das Pflanzen von Bäumen kompensieren. Denn damit wirklich eine CO<sub>2</sub>-Bindung zustande kommt, müsste eine *zusätzliche Waldfläche entstehen und auf Dauer erhalten werden* – für jede meiner Klimasünden! Man kann sich leicht ausrechnen, wann bei dieser Methode die Erde zu 100% von Wald bedeckt wäre... Dabei müssen wir auch noch etwas essen, irgendwo wohnen etc.



„Frisches Pflänzchen“ (Jürgen Acker, [www.pixelquelle.de](http://www.pixelquelle.de))

## These 3: Klimaschutz muss alle betreffen.

In den letzten Jahren sind Organisationen entstanden, die es ermöglichen, CO<sub>2</sub>-Emissionen, die durch unser Verhalten – etwa beim Fliegen – entstanden sind, woanders wieder sinnvoll einzusparen (etwa [www.atmosfair.de](http://www.atmosfair.de) oder [www.myclimate.org](http://www.myclimate.org)), und zwar durch freiwillige Zahlung eines Aufschlags z.B. auf den Flugpreis. Das eingenommene Geld kommt Energiesparprojekten in Entwicklungsländern zugute – denn dort ist es vergleichsweise günstig, Emissionen zu vermeiden. So tragen Fluggäste dazu bei, dass indische Schulküchen nun mit sauberer Solarenergie statt mit rußenden Kerosinbrennern kochen.

Das Ganze ist nicht einmal teuer: um 8 € verspricht Atmosfair, die Klimaauswirkungen eines Flugs Bonn – London – Bonn zu kompensieren (Umweltorganisationen meinen, der Betrag müsste dazu 2- bis 3-mal so hoch sein). Doch auch Atmosfair weiß: Das Modell ist nur die zweitbeste Lösung, am besten wäre es, Flüge möglichst zu vermeiden. Und letztlich läuft es – genau wie erhöhte Benzinpreise – auf eines hinaus: wer Geld hat, kann weiter leben wie bisher, wer keines hat, wird zwangsweise „umweltfreundlich“. So werden Städteflüge und Benzinfräser noch mehr zu Statussymbolen,

die sich die, die es sich „endlich leisten können“, auch wirklich „leisten“.<sup>1</sup> (Die Alternative dazu wären gesetzliche Regelungen, die alle betreffen – also Verbote. Aber diese scheinen derzeit nicht durchsetzbar.)

#### **These 4: Klimapolitik muss auch Entwicklungspolitik sein.**

Als „Königsweg“ zur Lösung des Klimaproblems wird oft Biomasse ins Spiel gebracht. Von „Heizen mit Weizen“ bis zum Biosprit hört man eine Fülle von Ideen und auch schon tatsächlich umgesetzten Projekten. Hier wird leider oft vergessen, dass mehrere hundert Millionen Menschen weltweit hungern – und viele verhungern: alle 5 Sekunden verhungert ein Kind. Die landwirtschaftlich nutzbare Fläche zugunsten der Energieproduktion einzuschränken, ist daher eine „mörderisch gute“ Idee... - siehe den Artikel „Tortilla-Krise in Mexiko“ auf S. 14. (Wohlgemerkt: gegen Energie aus Abfällen, Stroh etc. ist nichts zu sagen.)

Warum rentiert es sich, Flächen in der „Dritten Welt“ mit Energiepflanzen statt mit Nahrungspflanzen zu bebauen, während bei uns Flächen stillgelegt werden? Die Antwort liegt auf der Hand: weil die in der Landwirtschaft beschäftigten Menschen extrem unterschiedlich entlohnt werden. So lange ein derart großer Unterschied in den Wohlstandsniveaus von Nord und Süd besteht, ist es daher ethisch unverantwortlich, dem Süden Flächen für unseren Energiehunger wegzunehmen – der dritte große „Raubzug“ nach Sklaverei und Kolonialismus...<sup>2</sup>

#### **These 5: Klimapolitik muss auch Migrationspolitik sein.**

Der UNO-Bericht vom Februar 2007 zeigt: Die Erderwärmung ist nicht aufzuhalten, höchstens in ihrem Aus-



„Der Weg“ (Claudia Röble, [www.pixelquelle.de](http://www.pixelquelle.de))

- (1) Außerdem werden dadurch „Entwicklungsländer“ als primäre Auslöser der Klimakatastrophe betrachtet, bei denen Handlungsbedarf (auch „Entwicklungsbedarf“) hinsichtlich klimaschützender Maßnahmen besteht, ohne dass die eigene Gesellschaft kritisch hinterfragt werden muss, z.B. warum wir in Europa, USA, Japan etc. einen so hohen CO<sub>2</sub>-Ausstoß haben. Dadurch können wir uns auch ein reines Gewissen kaufen, ohne die eigene Lebensweise (gesellschafts-)kritisch hinterfragen zu müssen.
- (2) Schon jetzt werden die meisten Anbauflächen in den ehemaligen Kolonien auch für den Exportmarkt verwendet, die so genannten „Cash Crops“. Aber da diese wahrscheinlich auch weiterhin bestehen bleiben, werden noch mehr Flächen für den Anbau von Exportgütern verwendet, anstatt die Exportflächen zu diversifizieren.

maß und ihrem Tempo zu reduzieren. Wir müssen uns daher zugleich *auch* mit ihren absehbaren Folgen auseinandersetzen.

Es wird Gegenden geben, die derzeit gerade noch bewohnbar sind – und bald nicht mehr. Wo sollen die Menschen, die dort wohnen, hinziehen? Das Argument, dass dafür mittelfristig in Grönland und Sibirien Platz geschaffen wird, zieht nicht: Nicht viele Menschen aus dem Sahel werden wohl zum nördlichen Polarkreis ziehen wollen.

Ganz allgemein: wenn Österreich eines fernen Tages das Klima von Sizilien bekommt und Schweden das von Österreich, wird es wohl einige ÖsterreicherInnen geben, die nach Schweden übersiedeln, und einige, die da bleiben wollen (und Schweden bekommt ja durch den Treibhauseffekt fruchtbare und nutzbare Fläche dazu), ähnliches gilt für die Menschen aus Sizilien. Also alles kein Problem innerhalb der EU... aber wie geht das südlich von Sizilien weiter? Warum dürfen NordafrikanerInnen dann nicht nach Sizilien übersiedeln, wenn sie es wollen? Oder gleich nach Österreich?

Die Problematik ist hier sehr verkürzt dargestellt. Dennoch ist wohl klar: Klimateffekte werden die Migration verstärken. Die Länder des Nordens – darunter Österreich -, die für den Klimawandel die Verantwortung tragen, müssen sich darauf einstellen, mit den Folgen zurechtzukommen – und zwar so, dass der soziale Frieden und die Menschenwürde aller Beteiligten gewahrt werden.

#### **These 6: Klimapolitik muss auch Lebensstilpolitik sein.**

Wenn wir langfristig ohne fossile Brennstoffe und ohne Import von Bioenergie aus der „Dritten Welt“ auskommen wollen, werden wir wohl auch unseren Lebensstil und unsere Konsumgewohnheiten hinterfragen müssen. Und „Politik“ ist hier im weitesten Sinn gemeint: wer durch seinen Lebensstil andere zum Nachdenken und Nachmachen anregt, handelt bereits politisch. Dennoch ist hier auch die „echte“ Politik gefragt: durch das Setzen geeigneter Rahmenbedingungen. Hier geht es um Maßnahmen im:

- Umweltbereich (etwa: Förderung erneuerbarer Energien mit dem Ziel des Ausstiegs aus den fossilen Brennstoffen, Förderung der Wärmedämmung, des öffentlichen Verkehrs usw.),
- entwicklungspolitischen Bereich (etwa: Ausstieg aus der Belegung der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche im Süden für unsere

Bedürfnisse, verstärkte Entwicklungszusammenarbeit zur Verringerung der von Armut hervorgerufenen Migration<sup>1)</sup>,

- Migrationsbereich (etwa: Schaffung eines „Klimas“ der Akzeptanz und des Respekts vor anderen Gesellschaften und Kulturen).

Es geht aber auch um *gesetzliche Maßnahmen im Lebensstilbereich*:

- Bedingungsloses Grundeinkommen setzt ein Zeichen dafür, dass die Gesellschaft es wertschätzt, wenn jemand mit wenig materiellen Bedürfnissen auskommen will.
- Steuerliche Entlastung von Löhnen und Gehältern, dafür Belastung von Energie – eine ökologische Steuerreform macht z.B. Reparieren wieder lukrativ und einen Kinobesuch billiger als eine Spritztour mit dem Auto. (Realistischer als die in These 3 angesprochenen Verbote.)
- Gesetzliche Förderung der Devise „Nutzen statt besitzen“ - etwa: kostenlose staatliche Versicherung aller im Auto Mitfahrenden (Fahrgemeinschaften zur Arbeit, Autostopp), Übernahme der Planungskosten für gemeinschaftliche Bauprojekte, Förderung von Mitfahrzentralen, von Haustauch im Urlaub (s. Seite 28) etc.

### **These 7: Klimaschutz soll auch Spaß machen.**

Denn was negativ besetzt ist, hat auf Dauer keine Chance. Hier ist eine „Nische“ für SOL: immer wieder mit spielerischen Methoden auf Aspekte der Nachhaltigkeit – und somit des Klimaschutzes – aufmerksam machen, etwa mit Bauergolf (s. Seite 17), cleanEuro-Workshops oder dem „SOIF“-Spiel (s. Seite 31).



„Baum in Frühlingswiese“ (Kurt Michel, [www.pixelquelle.de](http://www.pixelquelle.de))

Spaß setzt Gemeinschaft voraus. SOL bietet daher auch die Möglichkeit zum Vernetzen – sei es in Regionalgruppen oder – selbst organisiert – über den Lebensstilaufruf ([www.nachhaltig.at/aufruf](http://www.nachhaltig.at/aufruf)).

Genug zu tun, meint ihr nicht auch?

Dan Jakubowicz  
(mit vielen Ergänzungen von Melanie Berner)

# IKAP – Interkultureller Kommunaler Aktionsplan

## Im letzten SOL war ein ganzseitiges Inserat - vielleicht seid ihr neugierig geworden?

Das Projekt IKAP will eine Verbesserung der Integration von MigrantInnen auf dem Arbeitsmarkt durch interkulturelle Öffnung und Herstellung von Chancengleichheit.

Dazu setzt IKAP am lokalen Arbeitsmarkt und Wirtschaftsraum an: In drei Modellregionen – Graz, Steyr und Wien, 20. Bezirk – wird das Synergiepotenzial zwischen Gemeindepolitik und -verwaltung, lokalen Wirtschaftstreibenden, NGOs, Bildungseinrichtungen und der Gemeindeöffentlichkeit genutzt, um besser zwischen Arbeitsmarkt und den Bedürfnissen und Potenzialen von MigrantInnen zu vermitteln.

Ziel ist die Entwicklung und bessere Nutzung der vorhandenen Ressourcen. Organisationen, denen die Themen Arbeitsmarkt, Chancengleichheit und MigrantInnen ein Anliegen sind, werden bei der lokalen Vernetzung und Kooperation durch das IKAP-Team und externe ExpertInnen unterstützt. Aus dieser Zusammenarbeit soll bis Mitte 2007 ein „Interkultureller Kommunaler Aktionsplan“ entstehen, der als Handlungsanleitung auch anderen österreichischen und europäischen Kommunen zur Verfügung steht.

Infos über viele interessante Projekte: [www.ikap.at](http://www.ikap.at).

(1) Migration ist ja nicht an sich schlecht, sondern kann auch sehr bereichernd sein. Migration an sich ist kein Problem, sondern die Armut und Verelendung in den Ländern des Südens. Migration ist nur ein gesellschaftliches Schreckgespenst geworden, weil wir Kultur und Gesellschaft als statisch verstehen und uns deshalb nicht auf Veränderungen durch Migration einlassen können/wollen.

# Ist Autofahren wichtiger als Essen?

Die Witterung der letzten Monate hat auch den letzten Zweiflern gezeigt, dass Klimaänderung und Treibhauseffekt keine Zukunftsszenarien sind, sondern schon begonnen haben – 2006: Heißester Juli, wärmster Herbst an den meisten Orten in Mitteleuropa. Noch nie war der Jänner derartig warm wie heuer. Dazwischen fegen Stürme mit rekordverdächtiger Geschwindigkeit übers Land



„Die ersten Weidenkätzchen“ (Angelika Lutz, [www.pixelquelle.de](http://www.pixelquelle.de))

Nur selten gab es in den Wintersportorten kalte Nächte und Tage, sodass die Schneekanonen nur einige Pisten notdürftig mit Schnee versorgen konnten.

Klimaschutz wurde noch nie zuvor so häufig gefordert und in den Medien zum Thema gemacht wie in den vergangenen Wochen.

Um unser Klima zu schützen, beabsichtigen die EU-Länder, in immer stärker werdendem Ausmaß Biomasse für die Produktion von Wärme, Strom- und Treibstoffen einzusetzen.

## Euphorie bei Bioenergie

Während Wind- und Solarenergie nur mühsam vorangetrieben werden, geht es bei Biomasse nun zügig voran. Die EU erstellt ruckzuck einen Biomasseaktionsplan, eine Biotreibstoffrichtlinie, welche die Mitgliedsstaaten in nationale Maßnahmenpläne zu übernehmen haben. Auch in Österreich wurde von der Regierung ohne Betreiben von Umwelt-NGOs die Beimengung von Biodiesel bzw. Bioethanol mit 5,75% bis 2008 beschlossen. Großanlagen für die Biotreibstoffproduktion werden errichtet, Landwirte mit Förderungen zum Anbau von Raps, Getreide und Zuckerrüben motiviert. Ist nun nach jahrelangem zähen Ringen um die Nutzung erneuerbarer Energiequellen endlich der Bann gebrochen? Es wird über Medien das Gefühl vermittelt, dass nun endlich wichtige Schritte zum Klimaschutz getan sind; und wenn wir so weiter machen, werden statt 5,75% bald 10%, 20% und irgendwann einmal 100% Biotreibstoff aus unseren Zapfsäulen bzw. viel mehr Strom aus regenerativen Quellen aus unseren Steckdosen fließen. Hört sich doch einfach und beruhigend an – wir können den gleichen Lebensstil weiterpflegen wie bisher: unbekümmert mit dem Auto zur Arbeitsstelle, zum Einkaufszentrum fahren, Flugreisen unternehmen, Konsumgüter einkaufen und diese nach kurzem Ge-/Verbrauch rasch wieder im Müll entsorgen, und wenn es uns im Sommer zu heiß wird, kaufen wir uns eine Klimaanlage, die wir mit Ökostrom betreiben. Die wenigen übrig gebliebenen Landwirte sind zufrieden, weil sie wieder eine neue Einkunftsquelle haben.

## Biosprit und Nahrungsmittelversorgung

Sogar die USA haben sich nun zur Produktion von Biotreibstoffen durchgerungen, und das gleich ordentlich. Nachdem das Hurrikanjahr 2005 Rekord-Ölpreise brachte, boomt die Biotreibstoffherstellung derart, dass die USA den bisherigen Weltmarktführer Brasilien überholen. Obwohl die USA selbst (noch) genügend Anbauflächen haben, lockt man im benachbarten Billiglohndland Mexiko die großen Farmer mit Preisen, die höher als in der

Nahrungsmittelproduktion sind. Ergebnis: Das Grundnahrungsmittel Mais für die Tortillas wurde bereits um über 50% teurer und bringt die großteils verarmte Bevölkerung in einen noch tieferen Existenzkampf (siehe S. 14). In Malaysia wird Regenwald durch Ölpalmen-Plantagen ersetzt, um in den niederländischen Kraftwerken Ökostrom zu produzieren (Fa. Essent). Wegen der steigenden Nachfrage möchte Indonesien die Palmölproduktion um 20 Millionen Hektar (das 2,5-fache der Fläche Österreichs) ausweiten...

Mit den wohl klingenden Namen „Biotreibstoff“, „Bioenergie“, „Ökostrom“ lassen sich die Produkte gut darstellen und verkaufen. Solange Pioniere Ökoenergieprojekte umsetzen wollen, gilt es gehörigen Widerstand zu überwinden, sobald jedoch Energiekonzerne und die Agroindustrie dahinter steht, geht endlich was weiter, und die Energiepolitik läuft wie geschmiert ... Man hat wieder Produkte gefunden, mit denen sich

## **Energieautarkie, Biotreibstoffe, ... Ist Autofahren wichtiger als Essen?**

panSol-Meeting am Di., 20. März, um 19h  
Eisenstadt, Pfarrgasse 22 (Haydnbräu)

Welche Ziele können/dürfen/müssen wir uns setzen? Wald und Agrarflächen werden für Wärme, für Stromerzeugung und für Treibstoffproduktion im steigenden Ausmaß beansprucht. Zwischendurch bekommen wir auch Hunger. Wie viel Biomasse haben wir wirklich zur Verfügung? Was ist stärker – der Hunger in den Entwicklungsländern, unser Energiehunger oder unser Verantwortungsgefühl?

Impulsreferate von Wolfgang Pekny (Ökologischer Fußabdruck), Günter Wind (Bioenergiepotenziale) und Christian Grubits (Verkehrssparen) geben die Basisinformationen für eine anschließende Diskussion mit den Teilnehmern, Medienvertretern und Politikern.

satte Wachstumsraten erzielen lassen, die der Klimaschutz notwendig brauchen würde. Gewinne mit dieser Strategie sind jedoch nur wenigen vorbehalten. Wie lange kann dies so weitergehen, wie viel Ökoenergie kann so erzeugt werden?

### Grenzen der Physik werden missachtet...

Die Physik setzt Grenzen, die unüberwindbar sind: Zahlreiche Potenzialabschätzungen zeigen, dass mit Biomasse weltweit bis zu einem Viertel des Energiebedarfs von 2004 gedeckt werden könnte. In den Industriestaaten ist das Potenzial wesentlich geringer. Nicht berücksichtigt ist hierbei jedoch, dass bedingt durch den wirtschaftlichen Aufschwung der Energiebedarf zunimmt und mit dem Bevölkerungswachstum das Biomassepotenzial abnimmt.

Zweifelsohne ist die Biomasse eine ganz wichtige Ressource für die Energiewende – Biomasse ist gespeicherte Sonnenenergie – der einzige in großen Mengen funktionierende Energiespeicher und somit die Energiequelle für den sonnenenergiearmen Winter schlechthin. Damit sich dies ausgeht, werden wir unseren Energiebedarf durch Effizienzmaßnahmen deutlich reduzieren müssen. Mehr kann man aus den vorhandenen Flächen nicht herausholen, ohne die Nahrungsmittelversorgung zu gefährden.

Mit der derzeit eingeschlagenen Strategie fahren wir also Vollgas in die Sackgasse, an deren Ende der Hunger und Krieg um Biomasse- und Nahrungsmittelversorgung stehen. Bedenklich ist weiter, dass der hohe Chemieeinsatz für Düngemittel und Pflanzenschutz für Mais, Getreide und Zuckerrüben in der konventionellen Landwirtschaft kaum eine positive Energiebilanz des Biosprits zulässt. Die Biospritproduktion verkommt also zu einer energetischen Selbstbefriedigung der Energiekonzerne. Die Energiepolitik spielt mit und fördert den Anbau von Energiepflanzen, ohne einzufordern, dass diese in einer biologischen Kreislaufwirtschaft produziert werden, um zu einem echten Nettoenergiegewinn zu kommen. So profitieren Energiekon-

zerne doppelt: Absatz von Fossilernergie zur Düngemittelherstellung und Profit aus der Biospritproduktion.

Neben der Bioenergie-Euphorie bleiben die unbedenklicheren erneuerbaren Energien – Sonne, Wind, Geothermie – im Hintertreffen, ja sie werden durch destruktive Gesetze (z.B. Ökostromgesetznovelle) in ihrer begonnenen Entwicklung eingebremst. Verschwiegen wird, dass ein energiesparender Lebensstil der zentrale Punkt für eine zukunftsfähige Energieversorgung ist, und noch weniger wird darüber gesprochen, dass wir unsere Lebensqualität mit gezieltem, aber viel geringerem Energiebedarf erhalten und sogar steigern können...

### Wussten Sie schon?

- Ein Auto benötigt für 4 km Fahrt soviel Energie wie ein Mensch den ganzen Tag.
- Für die „Ernährung“ eines Durchschnittsautos mit Biotreibstoffen benötigt man 10-mal soviel landwirtschaftliche Fläche als für die Ernährung eines Menschen.
- Für die Produktion von 1 kg Stickstoffdünger werden 1,4 bis 1,8 Liter Dieselöl-Equivalent an Energie benötigt.
- Fleisch und tierische Nahrungsmittel benötigen 5- bis 10-mal soviel Fläche wie pflanzliche Nahrung. Mehr pflanzliche Nahrung erhöht die Gesundheit und reduziert den Flächenbedarf.
- Die privaten Einkaufstouren mit dem Auto verbrauchen oft mehr Energie als die übrige Herstellungskette. Werden z.B. 2 Liter Frischmilch vom Bio-Bauern in 3 Kilometer Entfernung extra mit dem Auto geholt, so verursacht das den etwa 5-fachen Energieverbrauch, als würde die Milch mit einem ausgelastetem LKW über einen Ferntransport über 1000 km transportiert werden – vorausgesetzt, diese Milch wird zu Fuß oder per Fahrrad eingekauft!

*Dr. Günter Wind, Klimaschutzverein panSol  
(= SOL-Regionalgruppe Nordburgenland)*

	Theoret. Potenzial [EJ/a]	Technisches Potenzial [EJ/a]	Technisches Potenzial, Anteil am TPES	Derzeitige Nutzung [EJ/a]
Solarstrahlung	2.500.000	600	130%	0,00613
Wasserkraft	158	100	22%	7,56
Wind	11.000	100	22%	0,0155
Biomasse	3.000	125	27%	19,97
Geothermie	1.000	10	2%	0,255
Gezeiten	100			0,00216
Meeresströmung	29 - 290	34	7%	
Summe	2.515.300	969	209%	27,809

Tabelle: Potenziale regenerativer Energiequellen (Quelle: E-Control, www.e-control.at). Unter TPES (= total primary energy supply) ist der weltweite Primärenergiebedarf (ca. 463 EJ/a) zu verstehen (Bezugsjahr 2004). D.h., rund der doppelte gegenwärtige Bedarf wäre technisch nutzbar.

# Ich finde, Bio ist das Normale

Herbert Floigl und Vera Besse baten die Wiener Gemeinderätin Sonja Kato zum Interview.

*SOL: Eine der Wurzeln von SOL ist ja das Buch „Genuss und Nachhaltigkeit“, womit wir vermitteln wollen: Nachhaltig leben heißt nicht Verzicht, sondern Genuss und Qualität. Was waren Ihre Erfahrungen mit dem Projekt „Wien isst biologisch“?*

Zu Beginn des Projektes war es sehr spannend: wie kann man den Einrichtungen der Stadt Wien, v.a. den Kindergärten, wo wir Erhalter und Verpfleger sind, vermitteln, dass die Umstellung auf biologisches Essen keinen Bruch mit den Gewohnheiten bedeuten muss? Es ist gerade bei den kleinen Kindern ganz wichtig, dass hier keine radikalen Umstellungen durchgeführt wurden, wie „Es gibt jetzt keine Topfenpalatschinken mehr, es gibt ab morgen nur noch Grünkernlaibchen.“ Nein. Das Geheimnis des Erfolges war, dass wir keine Rezeptur geändert, sondern lediglich die Komponenten verbessert haben. Im Guten hat das dazu geführt, dass es niemand gemerkt hat, was natürlich in der Bewusstseinsarbeit schlecht war. Die MA 10 (Magistratsabteilung 10 - Wiener Kindergärten, Red.) hat aber von sich aus gleich beim Eingang der Kindertagesheime eine Tafel angebracht, wo drauf steht, dass 50 Prozent des Essens biologisch sind; das hat vieles bewirkt.

Von Ökokauf wurde wunderbares Lern-Material zum Thema Bio-Essen entwickelt und Kindergärten und Schulen zur Verfügung gestellt; vor allem die Biobox ist hier ein besonders gelungenes Infomaterial auf Brettspielbasis.

Worauf wir aber wirkliche besonders stolz sind, ist, dass die Eltern keinen Cent mehr für das Bio-Essen in den Kindergärten zahlen müssen.

Bei den Schulen ist es gelungen, das teuerste Menü zum sensationellen Preis von 3 € anzubieten. In Wien gibt es etwa 100 Schulen, die überhaupt Mittagsverpflegung anbieten, wir erreichen damit 18.000 SchülerInnen, das ist im Vergleich zur Gesamtzahl der Wiener SchülerInnen gering.

Aufgrund der Schulautonomie ist es schwieriger als bei den städtischen Kindergärten, das Essen auf Bio umzustellen, aber mit einem Pool von AnbieterInnen haben wir es doch geschafft, unseren Vorsatz - mindestens 30 Prozent Bio-Anteil - und die Schulautonomie unter einen Hut zu bringen.



Sonja Kato, Wiens Bürgermeister Dr. Häupl und Ulli Sima bei der Präsentation der Broschüre "Wien isst bio" (Pressefoto Votava)

Mein nächstes Projektvorhaben ist nun, um eine größere Anzahl von SchülerInnen zu erreichen, die Pausenverpflegung zu verbessern. Wie kann man eine gesunde Jause in die Schule bringen? Mein Hauptziel sind hier die Volksschulen, als wichtigen Übergang von den Kindergärten, wo das Niveau bereits sehr hoch ist!

Im Rahmen des Krankenanstaltenverbundes (KAV) an den Wiener Spitälern ist das Gebäck zu 100 Prozent biologisch, in Summe ist das Essen an den Wiener Spitälern zu 30 Prozent Bio-Essen.

Im Bereich der Milch sehe ich hier noch Handlungsspielraum, weil ich weiß, dass in Österreich genug Menge vorhanden ist.

Ein kleiner Nebenschauplatz ist „Essen auf Rädern“, auch hier wurde ein Anteil von 30 Prozent Bio erreicht.

Ein Sprecher von BIO Austria hat mir mitgeteilt, dass die Stadt Wien mittlerweile der größte Abnehmer von Bioprodukten ist, was doppelt sensationell ist, da dadurch so etwas wie eine Abnahmegarantie gegeben wird, denn die Stadt Wien wird das nicht von heute auf morgen ändern und für die Biobauern ist dies weit sicherer als all die Abnahmegarantien, die Supermärkte geben.

Abgesehen davon war eine weitere Intention von Beginn an ein marktökonomisches Potential zu erreichen; wenn die Stadt Wien in diesem Ausmaß Geld für Bioprodukte ausgibt, steuern wir damit natürlich auch den Markt für den Endverbraucher, der in den Supermarkt geht, weil damit Bioprodukte auch günstiger werden.

Ich glaube, es ist kein Zufall, dass es in Österreich möglich ist, dass auf Diskontsupermarktebene Biolebensmittel angeboten werden können. Das ist meines Wissens nach weltweit einzigartig. Ich finde das gut, denn damit trägt man die Idee auch in die Wohnzimmer hinein.

*SOL: Über die Jahre gesehen geben wir statistisch gesehen immer weniger für Lebensmittel aus. Sie haben uns gerade erzählt, dass trotz hohem Bioanteil die Kindergartenpreise gleich geblieben sind, wie bringen Sie das mit der Idee „Qualität hat ihren Preis“ in Einklang?*

Sie meinen, es wäre besser, man würde mehr verlangen, nach dem Motto „wenn's nix kost, hat's keinen Wert“?

*SOL: Ja, und für mich wird dadurch auch transportiert „ich brauche bio erst dann zu kaufen, wenn es nicht mehr kostet als konventionelles“.*

Ich möchte es anders formulieren: wenn auf dieser Welt alles mit rechten Dingen zugehen würde, wäre es so, dass Bio nicht mehr kosten würde als – so genanntes! - normales Essen. Biologische Produktion ist in der Preisgestaltung ein Kunstprodukt, was einerseits natürlich mit einem gewissen Marketingschmäh – ich sage das ganz bewusst - zu tun hat, und andererseits mit einer Perversion an sich. Wir tun so, als wäre ein „konventionelles“ Lebensmittel billiger, was so nicht stimmt. Da braucht man gar nicht über die Spätfolgen auf den Menschen und damit die Auswirkungen auf das Gesundheitssystem reden. Ich finde, Bio ist das Normale, das „andere“ ist das Abnormale, und das andere ist das, was eigentlich stigmatisiert gehört.

Dazu kommt als zweites Argument die real gesellschaftspolitische Situation, die bedeutet, dass immer mehr Menschen von immer weniger Geld leben müssen. Was Menschen in Krisensituationen immer tun, man spart bei sich zuerst. Den Menschen, die nicht wissen, wie sie im Winter heizen und wie sie den Kindern die Schultasche bezahlen, moralisch zu kommen - „aber gutes Essen muss dir etwas wert sein“ – das wäre ein Schuss ins Leere.

Meine Vision ist, dass der Anteil der konventionellen Produkte kleiner wird, und mich persönlich stört es nicht, wenn sich die Konsumentin oder der Konsument vielleicht beim ersten Hingreifen wirklich von der Preissituation leiten lässt, aber bei genauerer Betrachtung, beeinflusst von dem, was die Kinder aus Kindergarten und Schule mitbringen, zum Schluss kommt, dass biologisch essen allen gut tut.

*SOL: Sie haben erwähnt, dass die Stadt der größte Nachfrager nach biologischen Lebensmitteln in Österreich ist. Spielt die Regionalität eine Rolle?*

Ja, auf jeden Fall. Regionalität ist bei diesem Projekt von Anfang an ein wichtiges Anliegen gewesen, das war

auch Teil der Ausschreibung. Dank Ökokauf, dieser magistratsübergreifenden Kaufstelle, die auch bei allen anderen Einkäufen wie Papier mitredet, ist Regionalität bei der Stadt Wien bei sämtlichen Beschaffungen state-of-the-art.

*SOL: Regionalität inkludiert dann natürlich auch Saisonalität?*

Das ist mir auch persönlich ein Anliegen, da haben wir noch einen großen Schritt in der Bewusstseinsarbeit vor uns. Die Kriegsgeneration, meine Großeltern, für die war Saisonalität noch mit Armut verbunden, ich kann mich gut daran erinnern, welcher Luxus Erdbeeren im Winter für meine Oma noch waren. Irgendwann entdeckten die industriellen Erdbeererzeuger, das braucht kein Luxus zu sein, wir verkaufen das an alle. Und mittlerweile essen wir Zeug zu einer Jahreszeit, wo es außer Spritzmittel und einer völlig künstlichen Umgebung nichts gesehen hat, was diesem Produkt irgendeinen Nährwert beifügt.

Man muss den Konsumenten wieder klar machen, und das passiert auf vielfältige Weise, dass es bei uns im Winter viel Heimisches gibt; denn Kohl aus Österreich hat bedeutend mehr Vitamine als Erdbeeren aus einem Glashaus, die von irgendwo hier her transportiert werden.



Sonja Kato  
(Foto: [www.mein-bio.at](http://www.mein-bio.at))

Es ist viel Bewusstseinsarbeit nötig, um die Formel „Obst im Winter = Vitamine“ durch Regionalität und Saisonalität zu ersetzen. Ich halte nichts davon, sich künstlich andere Jahreszeiten durch die Nahrung hereinzuholen.

Da glaube ich, muss man die Konsumenten erst langsam wieder hinführen von „alles zu jeder Zeit“ zu „klar, ihr bekommt Erdbeeren zu Weihnachten, aber die haben nichts zu tun mit Erdbeeren, die ihr im Sommer im Burgenland vom Feld pflückt“.

Und wenn wir bei den Kleinen nicht ansetzen, wird es nicht in den Köpfen der Großen landen. Durch die Maßnahmen in Kindergarten und Schule können wir die Kinder davon überzeugen, dass biologisch essen einen Qualitätsgewinn im Geschmacksbereich bedeutet, mit dem Lernmaterial wird bewusst gemacht, was dahinter steht. Meine Vision ist, wenn diese Menschen dann selbst darüber entscheiden können, was in ihrem Einkaufskorb landet, wissen sie, wie sie sich zu entscheiden haben. Und bis dahin wäre es schön, wenn sie zu Hause „kleine Bio-Tyrannen“ wären, die ihren Eltern erklären „nein, das kaufst du nicht, weil...“

Den Schmäh, den sich die Nahrungsmittelindustrie mit der Werbung zugute gemacht hat, einmal umdrehen, das wäre doch eine Sache!

*SOL: Herzlichen Dank für das Interview.*

# Neue SOL-Regionalgruppe in Graz



Wir freuen uns, dass wir die neue Regionalgruppe von SOL in Graz sind. Um uns kurz vorzustellen:

## Wer wir sind

Weil wir verrückt nach der Welt in ihrer Vielfalt sind, wollen wir die Welt ver-rücken, das heißt verändern und aktiv mitgestalten – hin zu einer gerechteren, solidarischeren und nachhaltigeren Welt.

welt:fairrückt ist eine stetig wachsende Gruppe von jungen Menschen, die sich für Bewusstseinsbildung und Informationsvermittlung in unserer globalisierten Welt einsetzt. Globale Ungleichheiten auf sozialer, ökonomischer und politischer Ebene sowie die vielfältigen Lebenswelten stehen im Mittelpunkt unseres Interesses. Unseren Ausgangspunkt haben wir im Fairen Handel, der uns die Möglichkeit eröffnet, entwicklungspolitische Zusammenhänge aufzuzeigen und konkrete Handlungsalternativen zu bieten.

## Was wir wollen

Wir wollen die Welt in ihrer Vielfalt erlebbar, erfahrbar, erfüllbar und mit allen Sinnen be-greifbar machen.

Durch lokale Aktionen möchten wir globales Denken fördern und auf Wege eines nachhaltigen Lebens- und Konsumstils aufmerksam machen. Hierfür hinterfragen wir auch unsere eigene Lebensweise, wobei der Austausch in der Gruppe für uns sehr wichtig ist! Wir wollen Mut machen für (kleine) Veränderungen in der eigenen Lebenswelt. Wir bauen Brücken und bringen Menschen zusammen, die unsere globalisierte Welt engagiert mitgestalten wollen.

Wir sind politisch, und das heißt für uns, mit der eigenen Meinung nach außen zu gehen und uns nicht zu verstecken, diskussionsfreudig zu sein, hinzuschauen, aufmerksam zu sein, mitzugestalten und anderen Lebensweisen offen zu begegnen.

## Unsere Aktionen

Unsere Aktionen sind vielfältig, denn wir versuchen die Menschen dort zu erreichen, wo sie selbst gerade stehen. Bis jetzt haben wir zweimal ein Faires Picknick im Stadtpark veranstaltet, Vortrags- und Themenabende (siehe S. 11) organisiert, Informations- und Verkaufsstände betreut, und vieles mehr. Im Jahr 2007 planen wir ein weiteres Faires Picknick, die Sternwan-

derung gemeinsam mit SOL, den Caretakers, Innd' Zukunft und anderen engagierten Menschen sowie einen weiteren Themenabend.

## Kontakt

Melanie Berner, 0650.2188553,  
welt.fairrueckt@gmx.at

Wir freuen uns über weitere Kooperationen und inter-essierte Personen, die gemeinsam mit uns unsere Eine Welt mitgestalten wollen!

## Jetzt unterschreiben: Online-Petition von "Ärzte ohne Grenzen"



**Menschen sind wichtiger als Patente**  
Petition für den Zugang zu lebensnotwendigen Medikamenten

Das Pharmaunternehmen Novartis verklagt die indische Regierung. Sollte das Unternehmen gewinnen, würde dies den Zugang zu erschwinglichen Medikamenten für Millionen Menschen weltweit gefährden.

In Indien werden kostengünstige Medikamente produziert, die lebenswichtig für viele Menschen in den ärmeren Ländern sind. So sind mehr als die Hälfte der derzeit in diesen Ländern eingesetzten HIV/Aids-Medikamente aus Indien. Ärzte ohne Grenzen behandelt gut 80 Prozent seiner derzeit 80.000 Aids-Patienten mit Medikamenten aus indischer Herstellung.

Sollte Novartis mit der Klage gegen die indische Regierung und das indische Patentrecht Erfolg haben, werden aller Voraussicht nach mehr Medikamente in Indien unter Patentschutz gestellt. Dies würde es indischen Generika-Herstellern erschweren, die dringend benötigten günstigeren Nachahmerversionen herzustellen. Betroffen wären Millionen von Menschen weltweit, die auf erschwingliche Generika aus Indien angewiesen sind. [www.aerzte-ohne-grenzen.at/petition](http://www.aerzte-ohne-grenzen.at/petition)

# Themenabend „Faire Kleidung“ in Graz



An einem spannenden Themenabend haben wir uns mit den sozialen und ökologischen Folgen der globalen Bekleidungsindustrie beschäftigt. Michaela Königshofer von der Clean Clothes Kampagne hat in die Thematik eingeführt und von Beispielen der eigenen Arbeit mit Unternehmen in Bangladesh berichtet. Wir haben durch eine Faire Modenschau alternative Kleidung vorgestellt, die wir auch in einem Folder zusammengefasst haben. 170 BesucherInnen sind für uns ein Zeichen der Brisanz des Themas und eine große Motivation weiterzuarbeiten, nicht still zu sein, sondern Druck auf die Bekleidungsunternehmen auszuüben. Denn es ist der kritische Blick der KonsumentInnen, den die Konzerne fürchten, wenn er sich auf die soziale und ethische Dimension ihrer Unternehmenspolitik richtet.

Im Vorfeld der Veranstaltung organisierten wir auf der Karl-Franzens-Universität und der TU Graz Informationsstände, um vor allem Studierende auf das Thema aufmerksam zu machen. Die Stände thematisierten die Verteilung der Wertschöpfung (nur 1% des Preises kommt den ArbeiterInnen zugute) und die Reise einer Jeans (64.000 km von der Herstellung bis zur Entsorgung). Auch mit einem lokalen Radiosender in Graz hatten wir ein Interview, um auf unseren Themenabend aufmerksam zu machen. Für die Modenschau kooperierten wir mit einigen Textilläden in Graz, die sich für faire und ökologische Kleidungsherstellung engagieren und Textilprodukte anbieten. Ein weiteres Herzstück unserer Veranstaltung ist ein Shopping Guide für alternative Einkaufsmöglichkeiten fairer und ökologischer Kleidung in Graz, der bei vielen BesucherInnen großen Anklang und Interesse fand (als Download verfügbar - siehe Artikelende).

Durch die Vorbereitung auf diesen Abend haben wir auch für uns selbst einiges herausge-

funden und Alternativen zum konventionellen Textilmarkt entdeckt. Für viele von uns welt:fairrückten waren zum Beispiel die Eigenschaften von Hanf erstaunlich, der eine Alternative zur importabhängigen Baumwolle darstellt. Hanf benötigt keine Spritzmittel und kann in unseren Breiten angebaut werden. Man sollte sich die als Rauschmittel denunzierten Kulturpflanze Hanf also auch einmal genauer ansehen.

*Mag.<sup>a</sup> Melanie Berner, Mag. Thomas Berger,  
Welt:fairrückt = SOL-Regionalgruppe Graz (siehe S. 10)*

## **Informationen:**

welt.fairrueckt@gmx.at

<http://www.weltlaeden.at>

<http://www.oneworld.at/cck/start.asp>

<http://www.weltcafe-graz.at> (unter der Rubrik „Welt:fairrückt“ gibt es den Shopping Guide für alternative Kleidung in Graz und Umgebung zum Downloaden)



# Licht und Schatten

## Die Bilanz des 7. Weltsozialforums in Nairobi fällt widersprüchlich aus.

Positiv war, dass das Forum in Afrika stattgefunden hat. Es war eine Schwäche der früheren Sozialforen, dass die afrikanische Zivilgesellschaft, ihre Themen und Probleme immer stark unterrepräsentiert waren. Nairobi hat diese Lücke geschlossen. Das Forum 2007 bot der afrikanischen Zivilgesellschaft die Gelegenheit, sich als Teil der globalen Bewegung für Alternativen zu den herrschenden Verhältnissen darzustellen und eine gemeinsame Identität zu entwickeln. Viele neue Informationen, die Debatten und die Vernetzung mit anderen haben sicher einen wertvollen Beitrag zu Stärkung der afrikanischen Zivilgesellschaft leisten können.



Demo bei der Eröffnungsveranstaltung (Foto: Ann Stafford). Dieses und viele andere Fotos von [www.umbruch-bildarchiv.de](http://www.umbruch-bildarchiv.de)

Dies gilt zumindest für den anglophonen Teil des Kontinents. Denn auch in Nairobi war die koloniale Teilung in einen anglophonen und frankophonen Teil schmerzhaft spürbar. Die Beteiligung Westafrikas war sehr gering. Damit reproduzierte sich mit umgekehrten Vorzeichen das, was beim regionalen Forum 2006 in Bamako aufgetreten war.

Auch für Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus den Industrieländern, die zum ersten Mal nach Afrika kamen, brachte das Forum wichtige Erkenntnisse. Was sie sonst nur aus abstrakten Statistiken über Armut und Elend kannten, wurde greifbar und mit konkreter Erfahrung aufgefüllt. Denn die Veranstaltungen, die Zeltstadt mit ihren Infoständen, die vielen informellen Kontakte wurden von den existenziellen Alltagsproblemen der afrikanischen Realität dominiert Hygiene, Wasser, Aids, Gewalt gegen Frauen, Korruption, Verschuldung, Straßenkinder usw. Die Akteure, die diese Themen repräsentierten, waren vorwiegend NGOs, darunter in besonders hohem Maße kirchliche Hilfswerke sowie große, international operierende NGOs.

### Verlust an Attraktivität und Ausstrahlungskraft

Über den positiven Aspekten sollten allerdings nicht die Defizite dieses WSF übersehen werden. Das fängt mit der deutlich geringeren Beteiligung an. Auch wenn man nicht brasilianische Verhältnisse zum Maßstab machen will, wo in Porto Alegre übers Wochenende einfach mal 100.000 Brasilianer auflaufen, so muss man zur Kenntnis nehmen, dass selbst die Teilnahme aus den Industrieländern generell geringer war. Das heißt: an den Reisekosten allein kann es nicht gelegen haben. Die Attraktivität in die Bewegung hinein ist sichtlich zurückgegangen.

Auch die politische Ausstrahlung nach außen hat spürbar nachgelassen. Die internationale Medienberichterstattung war geringer und mehr als früher auch negativ. Das gilt auch für Deutschland. Damit ist eine der wich-

tigsten Funktionen der Foren, nämlich weltweit als Gegenpol zum Weltwirtschaftsforum in Davos wahrgenommen zu werden, deutlich reduziert. Die politische Botschaft, die sonst vom WSF in die Welt gegangen war, ist schwächer geworden.

Dabei spielen sicher auch "natürliche" Gründe mit hinein. Der Reiz des Neuen ist nach sieben Jahren verfliegen. Und wer seriös Politik macht, kann nicht permanent das mediale Bedürfnis nach Spektakularität bedienen. Aber dennoch ist ein Gutteil der gesunkenen Außenwirkung hausgemacht.

### Pluralität muss Produktivkraft werden

So hat die starke single issue-Orientierung auch eine Kehrseite: eine qualifizierte Weiterentwicklung der Kritik an der Globalisierung als systemisches Phänomen fand in Nairobi kaum statt. So wurden z.B. die internationalen Finanzmärkte, die immerhin den Kern des neuen Akkumulationsregimes (vulgo: Globalisierung) bilden, in gerade mal fünf Veranstaltungen ausdrücklich thematisiert.

Auch hat sich der Verzicht auf Großveranstaltungen mit prominenten Bewegungsintellektuellen nicht ausgezahlt. Abgesehen davon, dass es für die Identitätsbildung einer so heterogenen Bewegung auch solcher verbindender Elemente bedarf, ist damit ein Stück Außenwirkung verloren gegangen.

Übrig bleibt dann nur die unverbundene Koexistenz einer Vielzahl von single issues. Es geht dabei überhaupt nicht darum, die Pluralität und Offenheit des Forums einzuschränken. Vielfalt ist aber nur dann eine Stärke, wenn die unterschiedlichen Elemente in produktive Reibung miteinander treten, wenn Verallgemeinerung, Synthese und gemeinsame Lernprozesse möglich werden. Ein statisches Pluralismusverständnis führt hingegen dazu, dass das Forum zum Markt der Möglichkei-

ten zerfällt - mit dem entsprechenden Risiko der Entpolitisierung.

Insofern ist das Format des WSF in Nairobi mitverantwortlich für den Verlust an Attraktivität nach innen wie nach außen.

Einige Hilfswerke und NGOs haben diese Entwicklung gefördert, weil sie glauben, das sei "ideologiefrei". Schützenhilfe bekommen sie dabei von einigen Linken, die aus einem Affekt gegen "die Promis", den sie für basisdemokratisch halten, in die gleiche Richtung ziehen.

Hier sind Reformen notwendig. Es kommt darauf an, ein Format zu entwickeln, das komplementär zu den single issues Verallgemeinerung ermöglicht, scheinbar Disparates und Konkretes bündelt und Pluralität zu einer Produktivkraft werden lässt.

### **Das Gegenteil eines Fehlers ist meist wieder ein Fehler**

Die Versammlung der Sozialen Bewegung hat ein explizit politisches Selbstverständnis. Sie will anders als das Gesamtforum nicht nur ein Raum sein, sondern einen transnationalen Akteur konstituieren und Handlungsfähigkeit entwickeln. Sie ist der Kristallisationskern der Linken innerhalb des Forums und möchte einen bewussten Gegenakzent zur Mehrheit der NGOs bilden. Allerdings bestätigte die Versammlung in Nairobi die alte Binsenweisheit, dass das Gegenteil eines Fehlers meist wieder ein Fehler ist.

Zwar wurde eine Erklärung verabschiedet, in der nichts Falsches steht, ansonsten bestand das Meeting aber hauptsächlich darin, dass Fäuste geballt wurden, Parolen vom Typus "Hoch die ... - Weg mit ..." gleich im Dutzend gerufen wurden und zum Teil sektiererische Kritik am Forum im allgemeinen und "den NGOs" im besonderen geübt wurde. Das ist nicht die Alternative zur Entpolitisierungstendenz des WSF.

Notwendig ist stattdessen, Räume für eine qualifizierte Kritik der Globalisierung auf der Höhe der Zeit zu schaffen. Auch das wäre im Format des Forums zukünftig zu berücksichtigen.

### **WSF und Staat**

Zivilgesellschaft und soziale Bewegungen agieren außerhalb des formellen politischen Systems. Sie versuchen an einem Problemfeld das Meinungsklima in der Gesellschaft zu beeinflussen, ohne parlamentarische Vertretung oder Regierungsbeteiligung anzustreben. Auch wenn es inhaltliche und politische Übereinstimmungen zwischen Parteien und/oder Regierungen und zumindest Teilen der Zivilgesellschaft geben kann, folgen beide Akteurstypen in Strukturen und Dynamik einer unterschiedlichen Logik und spielen gesellschaftlich verschiedene Rollen. Insofern ist es weise, wenn das WSF auch weiterhin auf eine gewisse Distanz zu Parteien und Regierungen achtet.

Das WSF 2007 zeigt aber auch, dass die Durchführung eines solchen Großevents ohne die Unterstützung mindestens einer großen Kommune äußerst schwierig ist. Bestimmte Schwächen in Nairobi, wie etwa das Fehlen der angekündigten Übersetzung, sind nicht einfach ein organisatorischer Mangel, sondern hochpolitisch. Eine globale Bewegung muss ein Minimum an Kommunikationsgerechtigkeit garantieren. Wenn alles in Englisch läuft, macht das nicht nur viele sprachlos, sondern verfestigt auch noch die monokulturelle Hegemonie einer Sprache.

Solange staatliche Unterstützung für das WSF transparent ist und - wie in Porto Alegre - nicht zu politischer Instrumentalisierung führt, kann sie akzeptiert werden. Zumal gerade einige der einflussreichsten Kritiker einer Kooperation mit dem Staat aus NGOs kommen, die selbst über Staatsknete in der Größenordnung von sechsstelligen Millionenbeträgen zu verfügen pflegen. Insofern kam die Finanzierung des WSF 2007 zwar nicht von der Kommune Nairobi oder dem Staat Kenia, aber indirekt doch zu einem erklecklichen Teil aus staatlichen Budgets, insbes. den Entwicklungs- und Außenministerien Skandinaviens, Frankreichs, Großbritanniens, Deutschlands etc. oder aus staatlich eingetriebener Kirchensteuern in den Industrieländern. Darüber sollte man offen reden, statt mit zweierlei Maß zu messen.

### **Ein anderes WSF ist nötig**

Das WSF war eine Erfolgsgeschichte. Aber: Wandel und Wechsel liebt, was lebt. Damit die Erfolgsgeschichte ihre Fortsetzung findet, ist es an der Zeit, dass das Projekt auf die Veränderungen der Rahmenbedingungen reagiert und sich erneuert.

Dazu gehört nicht nur das Format, sondern auch die Häufigkeit der Treffen. Der Jahresturnus ist auf Dauer nicht durchzuhalten. Es muss Raum und Zeit sein, für dezentrale, regionale und lokale Foren. Auch was den Austragungsort angeht, dürfen früher einmal gefasste Beschlüsse in Frage gestellt werden. Warum sollte ein WSF nicht auch einmal in Europa stattfinden können, solange dies nicht zur Dauereinrichtung wird?

Nötig wären auch Strukturen, die mehr Kontinuität und Kommunikation zwischen den großen Meetings ermöglichen. Und last but not least braucht es mehr Transparenz in den Entscheidungsprozessen. Zwar werden angesichts der vielen praktischen und finanziellen Probleme internationaler sozialer Bewegung ideale Standards von repräsentativer und partizipativer Demokratie immer deutlich unterboten werden, aber etwas mehr an Transparenz, Partizipation und damit Demokratie als gegenwärtig ist durchaus möglich.

*Peter Wahl (27.1.2007)*

*WEED - Weltwirtschaft, Ökologie & Entwicklung  
Torstr. 154, D-10115 Berlin; www.weed-online.org  
Tel +49(0)160-8234377, weed-pw@comlink.org.  
Wir danken Peter Wahl für die Abdruckerlaubnis.*

# Tortilla-Krise in Mexiko

**Die Preise für das Grundnahrungsmittel Mais sind in Mexiko stark gestiegen. Da in den USA immer mehr Bioalkohol als Treibstoff produziert wird, hungern nun viele Mexikaner.**

Es ist ein Lehrstück über den so genannten Freihandel. Mit dem Beitritt von Mexiko zum Freihandelsabkommen Nafta konnten viele Bauern nicht mehr mit dem hoch subventionierten Mais aus den USA konkurrieren. Deshalb geriet das Land immer mehr in die Nahrungsmittelabhängigkeit vom reichen Nachbarn. Da dort die Nachfrage nach dem Korn zur Produktion von Bioalkohol für Autos steigt, können viele Mexikaner das Grundnahrungsmittel zur Herstellung der Tortillas nun kaum noch bezahlen. Nach nur kurzer Amtszeit sieht sich der neue Präsident Felipe Calderón erneut massiven Protesten ausgesetzt. Genutzt wird die Tortilla-Krise zur Propaganda für Gen-Mais.



*Die "Tortilla des Anstoßes"*

Es wird allseits erwartet, dass es am kommenden Mittwoch zum Massenprotest in der Hauptstadt kommt. Zu verschiedenen Demonstrationen, die sich auf dem zentralen Platz der Hauptstadt vereinen werden, haben Bauernorganisationen, Gewerkschaften und Linksparteien aufgerufen. Dabei sind die Proteste gegen seine umstrittene Amtsübernahme noch genauso gegenwärtig wie die Proteste im Bundesstaat Oaxaca, die er mit massiver Repression versucht, in den Griff zu bekommen.

Der Mais ist wichtigstes Grundnahrungsmittel in Mexiko. Ein starker Preisanstieg beraubt die verarmte Bevölkerung nun auch noch der dünnen Maisfladen. Denn aus dem gemahlten Korn, das mit Wasser zu einem Teig verarbeitet wird, wird die Tortilla hergestellt, die bei keinem Essen fehlen darf. Schaut man sich die nackten Zahlen an, dann versteht man, warum sich eine große Wut über die steigenden Preise anstaut. Fast 50 Prozent der gesamten Kalorienmenge bestreiten Mexikaner über die Tortilla, die auch "Vitamin-T" genannt wird.

Liegt das Einkommen im Durchschnitt ohnehin nur bei 200 Pesos pro Tag, kann man sich vorstellen, was ein solcher Preisanstieg bedeutet. Doch schon 20 Millionen Mexikaner gelten als extrem arm und müssen von 20 Pesos am Tag leben, etwa 1,5 Euro. Davon konnte sich eine Familie noch im letzten Jahr gut drei Kilo Tortillas kaufen. Doch nun wird in Mexiko Stadt das Kilo schon für 10-11 Peso gehandelt, während der Preis sich in einigen Landesteilen sogar schon der 20-Peso-Grenze nähert. Betroffen sind also besonders die ex-

trem armen Familien, die sich jetzt nur noch 1-2 Kilogramm Tortilla am Tag leisten können, wenn sie ihr gesamtes Einkommen dafür ausgeben. Betroffen von Preisanstieg sind auch viele andere Produkte wie Hühner- und Schweinefleisch, da die Tiere mit Mais gemästet werden.

Insgesamt verstärken die gestiegenen Preise die Verarmung der Bevölkerung. Fast die Hälfte der 105 Millionen Mexikaner gilt heute als arm. Sieht man die Preisentwicklung im Verhältnis zum Mindestlohn, wird das ebenfalls deutlich. Der wurde um schmale 3,9 % angehoben, doch die Inflation von mehr als 4 % fraß die Erhöhung wieder auf, weshalb die Armen sogar weiter an Kaufkraft verloren haben. Die Inflation lag sogar noch über der von der Regierung angestrebten Höchstmarke von 4 % und ist damit im Verhältnis zu 2005 (3,5 %) weiter gestiegen. Der Zentralbankchef geht angesichts der explodierenden Nahrungsmittelpreise davon aus, dass sie sogar auf 4,5 % steigt.

Nach 13 Jahren zeigt sich, dass der so genannte Freihandel zur Verarmung breiter Bevölkerungsschichten führte und Mexiko zudem von den USA abhängig gemacht hat. Denn bis in die 90er-Jahre deckte das Land seinen Bedarf an Mais noch aus der eigenen Produktion. Doch 1994 trat das Land dem Freihandelsabkommen Nafta mit den USA und Kanada bei. Die Regierungen unter Carlos Salinas de Gortari und Ernesto Zedillo beendeten damit ein System aus Landwirtschaftshilfen für Kleinbauern und eines festgesetzten subventionierten Preises für Mais.

1999 wurde dann das Staatsmonopol über dessen Handel abgeschafft. Inzwischen haben sich den Markt drei große Gruppen untereinander aufgeteilt. Mexiko, weltweit einst Hauptproduzent von Mais, wurde inzwischen zum Importeur des subventionierten Billigmais aus den USA, nachdem die Zollschränken gefallen waren. Viele Kleinbauern konnten mit ihm nicht konkurrieren und stellten die Produktion ein. Inzwischen importiert Mexiko schon fast die Hälfte der 39 Millionen Tonnen Mais, die es jährlich benötigt, und heute gelten etwa doppelt so viele Menschen im Land als arm, als zum Zeitpunkt des Nafta-Beitritts. Weil über diese Politik vielen Menschen die Lebensgrundlage geraubt wurde, führte dies auch zum Exodus auf dem Land und zu einer massiven Auswanderungswelle in die USA.

### **In die Abhängigkeit der Launen des Weltmarkts**

Da Mexiko seine Selbstversorgung nicht mehr bestreiten kann, ist die Bevölkerung nun von den Launen des Weltmarkts abhängig. Der entscheidet darüber, wie viele Mexikaner hungern oder nicht. Das mexikanische Grundnahrungsmittel Mais wird auf dem Weltmarkt zu Rekordpreisen angeboten. Der Bushel (25,4 kg) wird an der Börse von Chicago zu Preisen über 7 US-\$ gehandelt. Vor zehn Jahren waren es noch gut 5 US-\$.

Als Ursache für den starken Preisanstieg werden verschiedene Faktoren genannt: Spekulation, die Dürre in Australien, die dort die Getreideernte bedroht, aber vor allem der steigende Bedarf beim großen Nachbarn im Norden. Die US-Bürger haben aber nicht ihre Liebe zur Tortilla entdeckt, sondern immer mehr Mais wird dort zu Bioethanol und damit zu Treibstoff für Autos verwandelt. Waren es 2006 noch etwa 10% der US-Maisproduktion, könnte es bald sogar fast die Hälfte der Produktion sein.

Schon jetzt wird die für 2012 angestrebte Menge von Bioethanol in den USA erreicht. Seit dem starken Anstieg des Ölpreises werden in den USA die Kapazitäten für die Erzeugung von Bioalkohol stark ausgebaut. Lester R. Brown, Präsident vom Earth Policy Institute in Connecticut, warnt davor, immer mehr Mais für die Herstellung von Bio-Ethanol zu verwenden. Ende 2006 habe es in den USA 116 Brennereien gegeben, 11 davon weiteten ihre Kapazitäten gerade aus, 79 weitere seien schon im Bau und weitere 200 in Planung.

In einem Bericht geht er davon aus, dass all diese Brennereien schon 2008 die Hälfte der gesamten Maisernte der USA verschlingen könnten. Das führe zu einer steigenden Konkurrenz zwischen reichen Autofahrern und armen Maisessern:

### **Der Wettbewerb zwischen Autos und Menschen um Mais wird den Preis wohl in ungeahnte Höhen treiben.**

In den USA werden etwa 40% des gesamten Mais weltweit angebaut, wovon bisher 70 Prozent exportiert wurden. Ein starker Rückgang des Exports werde

die Weltwirtschaft erschüttern und könne ungeahnte Folgen haben, warnt Brown:

Der Wettlauf um Getreide unter den 800 Millionen Autofahrern auf der Welt, die ihre Mobilität erhalten wollen, und den 2 Milliarden der ärmsten Menschen, die einfach nur zu überleben versuchen, entwickelt sich als ein dramatisches Problem. Explodierende Lebensmittelpreise könnten in Dutzenden von einkommensschwachen Ländern, die wie Indonesien, Algerien, Nigeria und Mexiko auf Getreideimporte angewiesen sind, zu Aufständen in den Städten um Lebensmittel führen.

In Mexiko bahnen sich solche Reaktionen an, wie sie Brown vorhersagte. Zwar versucht die Regierung Calderón der Tortilla-Krise zu begegnen, aber es ist kaum anzunehmen, dass er den Preis mit den bisher ergriffenen Mitteln unter Kontrolle bekommt, erklären auch mexikanische Experten. Das Vorgehen des neuen Präsidenten bezeichneten sie als "widersprüchlich". Auch sie befürchten eher einen weiteren Preisanstieg für Lebensmittel.

Die oppositionelle Partei der Demokratischen Revolution (PRD) unter Andrés Manuel López Obrador nutzt diesen neuen Protest zu einem weiteren Angriff auf Calderón. Der "Gegenpräsident" und seine Koalition wollen am Mittwoch einen "Megamarsch" in der Hauptstadt anführen und Calderón an sein Versprechen erinnern, die Preise zu senken. Die Linkskoalition hat gefordert, den Preis für die Tortilla wieder staatlich zu regeln und auf 6 Pesos pro Kilo festzulegen, und verlangt eine Anhebung des Mindestlohns um 40%. Doch als Anhänger einer neoliberalen Wirtschaftspolitik lehnt Calderón derlei Maßnahmen ab. Bei einem Treffen mit Großproduzenten und Händlern hatte man sich kürzlich freiwillig auf eine Preisgrenze von 8,5 Pesos pro Kilo Tortilla verpflichtet. An diese Vorgabe hält sich jedoch bisher nur ein Teil der Händler. Der Staatschef hat zudem verfügt, insgesamt 650.000 Tonnen Mais zollfrei einzuführen, um den Preis zu stabilisieren.

Verschiedene Organisationen beklagen, dass die Tortilla-Krise genutzt wird, um nun massiv genmanipulierten Mais nach Mexiko einzuführen. Die Umweltschutzorganisation Greenpeace erklärte, einige multinationale Unternehmen, welche den Genmais patentiert hätten, nutzten die Krise auch, "um ihre Forderung zu bekräftigen, das Land für den Anbau dieser Saat zu öffnen". Erwartet wird, dass noch in diesem Jahr die Erlaubnis dafür erteilt wird. In einer ersten Etappe sollten dann zwischen einer halben Million und einer Million Hektar Land mit Genmais bepflanzt werden.

*Ralf Streck (29.01.2007)*

*Wir danken Ralf Streck und dem Heise-Verlag für die Abdruckerlaubnis. Quelle: [www.heise.de/tp/r4/artikel/24/24543/1.html](http://www.heise.de/tp/r4/artikel/24/24543/1.html). Dort gibt es auch weitere Links.*

# Tu felix Austria nix nube

„Wer sich integrieren will, hat kein Problem, wir bekämpfen nur Missbrauch, Kriminalität und Scheinehen!“ und „Wir haben das menschlichste Asylgesetz Europas“ mit diesen oder ähnlichen Worten lobt das Innenministerium das neue Asylgesetz von 2006.

Die Menschlichkeit der österreichischen Asylgesetzgebung hält einer Prüfung aber nicht Stand. Daher erzählen wir kurz unsere Geschichte. Wir, das heißt ein Österreicher und eine Asylantin, haben uns verliebt. Monatelang habe ich, der Österreicher, „hauptberuflich“ gekämpft, nur um sie heiraten zu dürfen. Kurz vor Weihnachten haben wir das fast Unmögliche geschafft: Wir haben geheiratet, und im März erwarten wir unser erstes Kind.

Meine Frau ist Frauenärztin, Juristin und beherrscht vier Sprachen. Aufgrund einer Intrige musste sie aus ihrem Land flüchten und ersuchte im Juli 2004 um Asyl in Österreich. Durch den Stress der Flucht und durch die unmenschliche Betreuung in einem Kärntner Flüchtlingsheim erkrankte sie an Neurodermitis, bekam eine Stressallergie, und Geschwüre an der Gebärmutter mussten ihr operativ entfernt werden. Gott sei Dank hat sie das alles überlebt und ist nun gesund. Wir freuen uns sehr auf unser Kind, denn die Schwangerschaft ist aufgrund der Krankengeschichte ein Glücksfall. Nun steht uns das Niederlassungsgesetz im Wege.

Denn um in Österreich legal leben zu dürfen, muss sie vom Ausland aus um ihr Niederlassungsrecht ansuchen. Aber eine Asylwerberin darf das Land nur verlassen, wenn sie zugleich den Asylantrag zurückzieht. Dann wäre sie allerdings illegal in Österreich, und durch ihre Risiko-Schwangerschaft können wir ohnehin nicht reisen. Mit unserem Kind wird das Reisen auch nicht leichter. Wir sitzen nun im Niemandsland.

Dies ist umso unverständlicher, da Österreich seine Zukunft nur durch Zuwanderung sichern wird können, und in diesem Sinne gibt es wohl kaum eine bessere Integration als die Heirat mit einem Österreicher, um eine Familie zu gründen.

Was soll ein „Gesetz gegen Scheinehen“ bei einer Schwangerschaft bewirken? War in früheren Zeiten eine Heirat ein Mittel, um Kriege zu verhindern und Frieden zu stiften, hat es der Staat Österreich im 21. Jahrhundert dank seiner „Ausländerpolitik“ geschafft, eine Heirat anscheinend nur mehr als gefährliches Mittel zur Erreichung einer Niederlassung einzustufen.

Trotz Schwangerschaft und Heirat hat Aigul keinerlei Rechte. Solange ihr Asylverfahren läuft, kann sie nicht einmal ihren Namen ändern. Ich darf sie nur „aushalten“. Alle Behördenwege werden dadurch zur unendlichen Geschichte. Armut ist vorprogrammiert. So ist das heute mit der Liebe in Zeiten der Globalisierung – mehr privat und weniger Staat, oder haben wir da was falsch verstanden?

*Mag. Christian Salmhofer (Fürstenfeld/Villach)*

## Zahlen und Fakten

### Anteil binationaler Eheschließungen in Österreich 2005:

Gesamtzahl der 2005 in Österreich geschlossenen Ehen: 39.153 (100,00%)

Ehen zw. Österreichern und Österreicherinnen: 27.245 (69,6%)

Binationale Ehen zw. einem österreichischen und einem nicht österreichischen Staatsbürger: 10.075 (25,7%)

Ehen zw. nicht-österreichischen Brautleuten gleicher Nationalität: 1.067 (2,7%)

Binationale Ehen zw. nicht österreichischen Brautleuten: 766 (2,0%)

### Entwicklung binationaler Eheschließungen

1998	13,9%
1999	15,1%
2000	16,3%
2001	20,9%
2002	23,8%
2005	25,7%

### Binationale Eheschließungen nach Geschlechtern

Binationale Ehen zw. einem österreichischen und einem nicht österreichischen Staatsbürger: 10.075 (100%)

Ehen zw. einem Österreicher und einer Nicht-Österreicherin: 5.829 (57,9%)

Ehen zw. einer Österreicherin und einem Nicht-Österreicher: 4.246 (42,1%)

### Binationale Eheschließungen nach Kontinenten

Herkunftskontinent der Nicht-ÖsterreicherInnen:

EU-/EWR-Europa	22,3%
Nicht-EU-Europa	52,6%
Afrika	9,2%
Amerika	4,6%
Asien	10,8%
Ozeanien	0,3%
Staatenlos	0,2%

**Weitere Infos unter [www.ehe-ohne-grenzen.at](http://www.ehe-ohne-grenzen.at)**

# Bauerngolf-News



## Bauerngolf-Wettbewerb „Cobenzl Creativ 2007“

Mit der Eröffnung der ersten Bauerngolfanlage in Wien am Landgut Wien Cobenzl wurde der Grundstein gesetzt, weitere Stationen zu errichten, die neben der spielerisch-sportlichen Herausforderung auch Informationen zum Thema Nachhaltigkeit, Biobauern und Bio-Produkte vermitteln. Jährlich besuchen rd. 50.000 Besucher den Schau-Kinderbauernhof.

Bauerngolf lädt nun gemeinsam mit dem Landgut Wien Cobenzl und der Bäckerei Ströck zum Wettbewerb „COBENZL CREATIV 2007“ ein.

Schulklassen, Gruppen und Vereine sind eingeladen, jeweils eine interessante, kreative Station zu entwerfen, die das Thema Nachhaltigkeit in Beachtung der Biolandwirtschaft und Bioprodukte vermittelt. Einsendeschluß ist Ende Juli 2007. Als Preisgeld stehen € 3000.- zur Verfügung.

Nähere Auskünfte und Unterlagen: Bauerngolf, 1100 Wien, Sapphogasse 20/1, M [info@bauerngolf.at](mailto:info@bauerngolf.at), T/F 01.9138313.

## Bauerngolf-Seminar

für Biobauern, Fremdenverkehrsmitarbeiter, Lehrer und mitweltinteressierte Menschen, die mehr über das Projekt und die Sportart Bauerngolf wissen wollen.

Nach einem theoretischen Einführungsteil über die Hintergründe und Ziele und Gesprächen mit Bauerngolfpraktikern bauen wir gemeinsam eine Bauerngolfanlage. Mit einem internen Probedurchgang testen wir die Bahn auf ihre Praxistauglichkeit und legen die örtlichen Spielregeln fest.

Am zweiten Tag gestalten wir ein öffentliches Bauerngolfturnier mit Auswertung und Preisverleihung im Rahmen des Tages der offenen Tür im bioerlebnis norbertinum.

Seminarbeitrag € 35.- (€ 20.- für WWOOF- und SOL-Mitglieder)

Termin: Montag, 30. April 2007, Dienstag 1. Mai 2007

Veranstaltungsort: bioerlebnis norbertinum, Norbertinumstraße 9, 3013 Tullnerbach, T 02233/54561, F 02233/54561-33, M [office@bioerlebnis.at](mailto:office@bioerlebnis.at)

Anmeldung und nähere Auskünfte bei: Bauerngolf, 1100 Wien, Sapphogasse 20/1, [info@bauerngolf.at](mailto:info@bauerngolf.at), T/F 01.9138313.

---

## Umwelt- und sozialverträgliche Reisen: Neue Initiative von Wiener Reisebüros

Eine Gruppe innovativer Reisebüros präsentierte im Rahmen des Kongresses „Tourismus mit Zukunft“ auf der Ferienmesse Wien 2007 neue Reiseangebote unter dem Namen „Die Reise mit dem Plus“.

Die beteiligten Büros stehen für Respekt für Mensch, Natur, Land und Kultur und möchten sich durch den Verkauf umwelt- und sozialverträglicher Reisen von herkömmlichen Reisebüros abheben.

„Die Reisen mit dem Plus“ sind faire und verantwortungsbewusste Reisen, die u.a. lokale Wertschöpfung durch Nutzung bestehender Strukturen und Zahlung fairer Löhne fördern. Umweltfreundliche Anreise in den Urlaubsort, regionaltypische Unterkunft bzw. Umweltzeichen-Hotels, das Erlebnis von Natur, sowie Unterstützung von Sozial- und Klimaschutzprojekten und der Schutz von Kindern vor sexueller Ausbeutung sind ihnen weitere Anliegen.

Die acht Wiener Reisebüros AuszeitReisen, Angelika Plotz Qualitätsreisen, DestinoMondo, Hauser Exkursionen, H.T.S.-Reisen Wien, Odyssee Reisen, Team Travel Service und R&K Reisen/Queen Travel bieten unter anderem einen Fastenurlaub in einem Waldviertler Kloster, einen Familienurlaub auf Korfu, eine Sieben-Tage-Trekkingtour durch das kroatische Velebit-Gebirge und eine Wanderstudienreise in Zypern an.

Übrigens: Zwei Reisebürobesitzerinnen, die bei „Reisen mit dem Plus“ mitmachen, sind Unterstützerinnen von SOL.

Alle Angebote, Kriterien und Kontakte unter [www.reisemitdemplus.at](http://www.reisemitdemplus.at)

*Christian Hlavac, [christian@hlavac.at](mailto:christian@hlavac.at)*

# Überlegungen zur Optimierung der Gesellschaft

Vortrag von Ernst Gehmacher bei unserer Generalversammlung am 20.1.2007 (Wien)

Die gesellschaftliche Entwicklung seit der Entstehung größerer arbeitsteiliger Gesellschaften aufgrund agrarischer Überschussproduktion in fruchtbaren Flusstälern und Gunstlagen (Nil, Euphrat und Tigris, Indus) bis zur derzeitigen Globalisierung aufgrund der modernen Mobilitäts- und Informationstechnologie - von den ersten Stadtstaaten und Flusswirtschafts-Reichen bis zu den modernen Weltmächten und globalen Organisationen - war und ist Regularitäten unterworfen, die man als Naturgesetze der „kulturellen Evolution“ verstehen kann.



Kulturen, verstanden als Wertemuster, organisatorische Strukturen und gelebte Ordnungen von Gemeinschaften und Gesellschaften jeder Größe, sind umso erfolgreicher, überlebensfähiger und damit fruchtbarer für die kulturelle Entwicklung, je besser sie den natürlichen Funktionszusammenhängen entsprechen.

Evolution setzt Innovationen voraus, die sich in der Anpassung bewähren, ohne entwickelte Funktionen zu zerstören. Dauerhaften Erfolg haben nur soziale Systeme, in denen die BALANCE ZWISCHEN BESTEHENDEM UND NEUEM, zwischen fester Einheitlichkeit und anregender - und zuweilen auch aufregender - Vielfalt ständig gesucht und gehalten wird. Rigider Konservatismus schadet ebenso wie bedenkenloser Progressivismus. Ein optimales oder wenigstens vor dem Absturz bewahrendes Gleichgewicht zwischen den destruktiven Extremen lässt sich nur bewahren, wenn es in einem festen Rahmen von Ordnungen und schützenden Mechanismen ein freies Neben- und Gegenüber von Meinungen gibt. Dieses Prinzip der Optimierung durch Balance liegt aller Demokratie und allem geordneten Wettbewerb zugrunde - deren historischen Erfolge gegenüber totalitären und revolutionären Ordnungen deutlich sind.

Innovationen, neue Ideen und Erfindungen, entstehen aus dem Zusammentreffen von Differenzen, aus intelligenter bewältigter Konfrontation und Kooperation zwischen Kulturen. Auch hier gilt die Regel: zu wenig und zu viel ist der Narren Ziel. Die optimale Gemeinschaft toleriert und fördert Vielfalt und schlägt BRÜCKEN ZUM FREMDEN, nimmt Elemente anderer Kulturen auf, ohne das „Eigene“ aufzugeben. Der Nutzen solcher Duldung von Heterogenität hat sich geschichtlich in den kulturellen „Schmelztöpfen“ erwiesen, vom antiken Athen und Rom bis zur USA und der europäischen

„Banane“ von England über die Länder am Rhein bis Piemont und Katalonien.

Die Angst vor den Folgen unbewältigter Verschiedenheit in Konflikt und Kampf ist allerdings ebenfalls berechtigt, verstärkt aber das Risiko, wenn sie als Fremdenfeindlichkeit den Konflikt noch provoziert und steigert. Ein solcher „Teufelskreis“ von Angst und Misstrauen ruiniert zuerst die Innovativität, dann die Intelligenz des sozialen Systems.

Die Kraft von Gemeinschaften - neuerdings als Sozialkapital apostrophiert - besteht aus der mobilisierbaren Intensität der Emotionen (Liebe und Hass, Begeisterung und Wut, Identifikation und Aversion) in sozialen Beziehungsnetzen. Aus dieser Gefühlsenergie fließen Motivation und Aktion und damit Leistung und Einsatzbereitschaft - bis hin zum Sterben und Töten. Sozialkapital ist potenter als Finanzkapital und Zwang - Begeisterung, Kreativität und Arbeitsfreude kann man nicht kaufen, höchstens ihr Produkt.

Emotionale Bindungskraft resultiert aus der Assoziation von psychischen Triebkonstellationen mit Personen, Heimaten, Symbolen und Ideen. Drei soziale Ebenen von Gefühlsreaktionen lassen sich dabei unterscheiden: die Mikro-Ebene der engen persönlichen Bindungen (NAHBEZIEHUNGEN), die Meso-Ebene des weiteren Bekanntenkreises (SOZIALKONTAKTE), die Makro-Ebene der ideellen Symbol- und Wertegemeinschaften (IDENTIFIKATION). So unterschiedlich diese drei großen Gefühlskomplexe von Liebe, Vertraulichkeit, Gläubigkeit auch besetzt sein können, entsteht soziale Energie nur, wenn alle drei konform wirken. Gemeinschaften aus Vereinsamten verfehlen ebenso ihr Ziel wie ein Leistungs-Team ohne sinnstiftende Werte-Konformität. Der Weg der Evolution ist gesäumt von gescheiterten Gemeinschaften, die zuviel Größen-Ideale oder zuviel Rückzug aufs private Glück auf ihre Fahnen geheftet hatten.

Der Erfolg alles Lebens, also auch der sozialen Systeme, die eine spezielle Kultur (kulturelle „Species“) bilden, ist das Überleben. Das natürliche Kriterium von Überlebenskraft ist WOHLBEFINDEN, LEBENSFREUDE, GLÜCK. Nur dauerhaft glückliche Gemeinschaften bestehen im Wettbewerb der Evolution.

Doch - was ist das Glück einer Gemeinschaft und was ist dauerhaft?

Glück und Wohlbefinden einzelner Menschen lässt sich gut fassen, wenn dem nicht sozial motivierte Selbstdarstellung und Selbsttäuschung im Wege stehen. Ehrlich weiß man schon sehr gut, wie es um einen steht. Schließlich sind Frieren und Schwitzen, Hunger

und Sättigung, Mattheit und Übermüdung, kurz, alle Wohlgefühle und ihr Gegenteil, die Signale unserer Natur für die Selbststeuerung zum Lebenserfolg. Selbst in der Verzerrung der Selbststeuerung durch Süchtigkeit und Ehrgeiz bleiben die Wanrungen durch Unbehagen nicht aus.

Wo das Optimum des Wohls für eine Gemeinschaft liegt, ist hingegen nicht so klar. Da kann es durchaus dem Glück der einen dienen, wenn andere sich opfern. Wo verläuft da die Grenze? Wenn von zu vielen zu große Opfer verlangt werden, wird der innere Widerstand die Gemeinschaft sprengen. Das Ideal wäre volle Gleichheit in vollem Glück.

Aber falls das unter Mangel und Konkurrenz nicht möglich ist und die Kultur Arbeitsteilung verlangt, wo liegt dann die beste Balance zwischen Leistungsbelohnung und Gleichheit? Bisher wurde diese Frage immer nur durch die Evolution in der harten Regulation gelöst. Die Sozialgeschichte deutet darauf hin, dass Gleichheit wie Freiheit im Extrem schlecht funktionieren, dass das Optimum eher bei der brüderlichen Rücksicht auf das Wohl der anderen liegt, aber mit Beachtung, wo mehr individuelles Glück mehr Gemeinwohl hervorbringt. Der Götzendienst am Einzelerfolg hat genau so versagt wie die Anbetung der absoluten Gleichheit. Die Evolution hat bescheidene, auf Gleichachtung bedachte Glaubensgemeinschaften bevorzugt.

Das volle Glück für alle, der ewige Traum, wurde bisher wohl nur in wenigen Fällen von kleineren Gemeinschaften erreicht. In der auf Umfragen gestützten Glücksforschung nähern sich nur durch Ideale, Gemeinsamkeit und Freundschaft verbundene Gruppierungen (Klein-Sozietäten) mit den Vorteilen modernen Wohlstands und hoher Lebensqualität solchen Paradies-Idealen.

Kurzfristige Glücks-Maximierung mit Sucht-Charakter wird von der Evolution hart bestraft, beim Individuum durch Stimmungstief, Krankheit und Misserfolg, in einer Gesellschaft durch Niedergang der Kultur, im Unternehmen durch Bankrott. Lassen die Folgen sehr lange auf sich warten, so ist die Bereitschaft von Sozietäten - und erst recht von Individuen - oft gering, auf die Frühwarnungen der Natur oder des Glaubenssystems zu achten. Da helfen nur sozial gestützte Werte (der feste Halt einer engen Gemeinschaft, ein ethischer Lebensstil), Glück nachhaltig zu optimieren.

Die großen Prinzipien einer „idealen Gesellschaft“ lassen sich aus diesen Grundsätzen der Evolution ableiten. Sie entsprechen im Großen und Ganzen den Begriffen

- der „offenen Gesellschaft“, der Meinungsvielfalt und Toleranz,
- der Sozialkapital-Theorie von der Komplementarität von Mikro-, Meso- und Makro-Ebene von Bindungen, Normen und Vertrauen,
- der demokratischen Gleichwertigkeit in den funktional notwendigen Hierarchien,
- des Menschenrechts auf Glück in einer „Weltethik“,

- der Nachhaltigkeits-Normen für Ökologie, Ökonomie und Glücks-Suche.

Für die Details, auf die es ankommt, lassen sich keine einfachen Regeln nennen. Den Prinzipien kann in vielerlei Form mehr oder weniger entsprochen werden. Erst der nachhaltige Erfolg zeigt, wie gut eine Sozietät dem Überlebenspfad im Irrgarten der Evolution folgt. Und der Erfolg in einer kleineren Gemeinschaft besagt noch wenig über die Effizienz der größeren Gesellschaft, zu der sie gehört - trägt aber zum Wohl des Größeren bei, vielleicht nur marginal, vielleicht auch mehr, durch Anregung zu Innovation oder durch einen Katalysator-Effekt der Bestärkung und Auslösung von Kultur.

Eine ideale Gesellschaft, im Sinne der kulturellen Evolution, entwickelt ihre Mitglieder und die Gemeinschaft zugleich und macht beide glücklich - und zwar intelligent, also nachhaltig. Das gelingt selten, hat aber dann eine gute Chance auf Dauer. Unter besonders glücklichen Umständen entsteht daraus Evolution.

*Ernst Gehmacher*

### **Ausbildung Sozialkapital-Moderation: in Salzburg noch Plätze frei.**

Prof. Ernst Gehmacher hat den Begriff „Sozialkapital“ ins Leben gerufen. Er versteht darunter die „emotionale Energie, die Menschen innerlich bewegt, um äußerlich Wirkung zu entfalten“. Seine Sichtweise von Kultur und Gemeinschaft ist die eines Organismus, der aus zusammenwirkenden Zellen (Menschen) besteht – in einer Weise, dass der „Organismus“ sich entfalten und auf äußere Rahmenbedingungen richtig reagieren kann.

Gehmacher hat Methoden entwickelt, um das Sozialkapital einer Gemeinschaft (Kollegium, Schulklasse, Vereinsmitglieder, Familie, ... = Zielgruppen) zu messen und weiter zu entwickeln. Dies möchte er im Lehrgang vermitteln und weiter entwickeln. Letztlich soll dies den „untersuchten“ Gruppen zu einem Steigern ihres Sozialkapitals verhelfen.

Zwei Lehrgänge mit je 3 Unterrichtseinheiten werden im Frühjahr 2007 stattfinden. Die TeilnehmerInnen sollen dadurch befähigt werden, selbständig als „Sozialkapital-ModeratorInnen“ in Sozietäten das vorhandene Sozialkapital zu ermitteln und Maßnahmen zu dessen Steuerung und Steigerung vorzuschlagen bzw. zu setzen.

Ein Lehrgang soll in Wien stattfinden und einer in Salzburg. Während der Wiener Lehrgang bereits ausgebucht ist, sind beim Salzburger Lehrgang noch einige Plätze frei. Veranstalter: BOAS und SOL.

Die Teilnahme ist kostenlos (Förderung durch das Lebensministerium). Ort: Robert-Jungk-Bibliothek. Bei Interesse bitte melden bei: walter.galehr@sol.at oder abends 0662.66 0010.

# Berge und Bio – Die Kaindlhütte im Wilden Kaiser

Im Herbst 2000, als wir uns dazu entschlossen, unser bisheriges Berufsleben hinter uns zu lassen, war uns eines sofort klar: Wir werden die Kaindlhütte, die es zu übernehmen galt, im Sinne der Nachhaltigkeit bewirtschaften und möglichst alle Produkte aus ökologischem und regionalem Anbau beziehen.

## Vorbereitungen und Lieferantensuche

3 Monate Zeit hatten wir, uns auf dieses Ziel vorzubereiten – und es gab eine Menge zu tun: Lieferanten suchen, Mitarbeiter finden, Umbauten und Renovierungsarbeiten an der im Winter nur mit Tourenski er-

sowie Spirituosen Hans Eder in Kufstein als regionale Bezugsquellen. Da es leider österreichweit nur einen Biogroßhändler ganz im Osten des Landes gibt, entschieden wir uns hier für einen deutschen Lieferanten nahe des Chiemsees, den Chiemgauer Naturkosthandel, da wir somit die Anfahrt der Ware auf ca. 1/3 des Lieferweges reduzieren konnten und dieser bereits 2 mal wöchentlich nach Kufstein lieferte, womit zusätzliche Fahrten nicht notwendig wurden. Unsere Weinlieferanten haben wir nach sorgfältigen Verkostungen aus der Gruppe der Bioveritas Weingüter ausgewählt und zählen hier das Weingut Graf aus Kleinhöflein und das Weingut Zillinger aus Velm/Götzendorf zu unseren Zulieferern. Dazu haben wir nach mehrjähriger Suche dieses Jahr endlich auch einen Südtiroler Bioweinlieferanten gefunden, die Familie Hillebrand aus Völs, bei der wir seit Anfang 2006 einen biologisch angebaute Vernetzung beziehen. Außerdem beziehen wir einige Lebensmittel (Schokolade, Fruchtriegel, Tee) aus fairem Handel, um dem sozialen Aspekt weltweit Rechnung zu tragen, wobei z. B. Tee von österreichischen Bergbauern auch durch den fairen Handel unterstützt wird. Durch diesen konsequenten biologischen Einkauf können wir unseren Gästen hervorragende Qualität anbieten und verzichten gleichzeitig auf jede Art von Convenienceprodukten, sondern kochen alles frisch aus den naturbelas-



reichen Hütte durchführen und ganz nebenbei sich noch von der alten Arbeitsstelle trennen. Diese Beschäftigungen waren übrigens fern von der Gastronomie: Annette hatte die Geschäftsführung der Volkshochschule Unterhaching inne, und Jan arbeitete als Toningenieur. Mit Nachhaltigkeit hatten wir uns jedoch schon lange beschäftigt, sowohl was unseren eigenen Lebensstil anbetrifft, als auch Annette beruflich in der Erwachsenenbildung und ehrenamtlich als Mitgründerin und Mitarbeiterin der Lokalen Agenda 21 Unterhaching.

Nach einer erst ziemlich schwierigen Anlaufphase bei der Lieferantensuche tat sich über die Biofachmesse in Nürnberg dann endlich der richtige Informationskanal auf, und wir bekamen Listen von Bioproduzenten aus der Region und überregional. Wir entschieden uns nach Sondierungsgesprächen für folgende Betriebe, mit denen wir übrigens nunmehr seit 6 Jahren mit großer Zufriedenheit zusammenarbeiten:

Biometzgerei Juffinger in Kufstein, Familie Bischofer, Biokäserei in Schwoich, Biobäcker Hauber in Kufstein

senen Zutaten. Das ist zwar viel Arbeit, aber Arbeit, die Freude macht, und das Ergebnis schmeckt besser und ist gesünder. Der ökologische Einkauf ist natürlich teurer, aber es gelingt uns durch Verzicht bei der Gewinnspanne, die Preise niedrig zu halten – allerdings nur durch unser Lebensmotto „gut leben statt viel haben“. Dies kommt besonders den Familien und anderen einkommensschwächeren Gästegruppen zugute und wird dankbar angenommen und geschätzt.

## Gastfreundschaft

Unseren Gästen bereiten wir einen herzlichen Empfang und sorgen dafür, dass sie die Natur, Artenvielfalt und Ruhe genießen können, die das Naturschutzgebiet Wilder Kaiser bietet. Bewusst verzichten wir auf „Events“ und ähnliche Aktionen, die nicht in die ursprüngliche Natur passen. Stattdessen haben wir einen Klettergarten in Hüttennähe eingerichtet, führen einen Ausrüstungsverleih und bieten eine hervorragende Touren- und Kletterberatung für alle von uns aus reichbaren Ziele. Die Hüttenbibliothek ist reichhaltig

bestückt, und statt „Musikberieselung“ kann man bei uns noch den Vögeln zuhören.

Mittlerweile haben wir viele Stammgäste, vor allem Bergsteiger, Familien und Kletterer, und sehen, dass unser Anliegen von vielen Gästen geteilt wird.

### Ökologisch handeln

Durch eine gute Organisation und Planung ist es uns gelungen, die Einkaufsfahrten auf zweimal pro Woche zu reduzieren, und auch der Bereich Reinigung und Hygiene steht ganz unter dem Aspekt der Naturverträglichkeit: So bestehen unsere Wasch- und Reinigungsmittel aus nachwachsenden Rohstoffen und sind zu 100% abbaubar. Wir verzichten auf alle kritischen Zusatzstoffe und setzen beim Putzen auf Handarbeit statt auf Chemie. Dies ist sogar finanziell günstiger als die konventionellen Mittel. Müllvermeidung durch überwiegenden Einsatz von Pfandsystemen und Verzicht auf Verpackungsmaterial ist uns ebenso selbstverständlich wie Trennung der unvermeidlich anfallenden Reststoffe und Kompostierung.

### Mitarbeiterzufriedenheit

Bei der Personalsuche legen wir großen Wert darauf, dass die Mitarbeiter hinter dem Anspruch der Nachhaltigkeit stehen, und bieten engagierten Menschen auch ohne Gastronomieerfahrung die Chance, ganz neue Erfahrungen zu sammeln. Die Mitarbeiter sind häufig Studenten, Hauswirtschafter, Langzeitarbeitslose, Menschen, die ein sogenanntes „Sabbatical“ machen, aber auch Praktikanten von Hotel- und Tourismusfachschulen. Wer möchte, kann die ganze Saison bleiben, aber meist wollen die Mitarbeiter nur eine kürzere Zeit ausprobieren, wie es ist, auf einer Berghütte zu arbeiten und zu leben, sodass wir auch für kürzere Abschnitte Arbeitsverträge anbieten und für die 6-Monate-Saison ein „Personalpuzzle“ organisieren. Viele ehemalige Mitarbeiter helfen uns während der besucherstärksten Wochenenden, und wir hatten auch schon das

Glück, dass ein Mitarbeiter 4 Saisonen lang bei uns blieb. Wir leben mit den Mitarbeitern in familiärer Atmosphäre, in ihrer Freizeit besteigen sie die umliegenden Gipfel oder gehen klettern oder genießen und beobachten die Natur um die Kaindlhütte. Dies hat für die Gäste wiederum den Vorteil, dass sie bezüglich der Wege und Gipfelmöglichkeiten gut beraten werden.



### Zukunftsperspektiven

Die Vernetzung der Öko-, Wirtschafts- und Sozialsysteme ist so komplex, dass nachhaltiges Wirtschaften immer ein Suchen nach neuen Wegen und besseren Alternativen sein wird, und wir sind Mitglied bei SOL, um uns mit Gleichgesinnten auszutauschen und Anregungen zu bekommen und weiterzulernen. Im Mai 2006 wurden wir vom Land Tirol, der Wirtschaftskammer Tirol und der Agenda21 Tirol für unsere Bemühungen mit dem Nachhaltigkeitszertifikat ausgezeichnet.

Wir werden auf alle Fälle in diesem Sinne weiterarbeiten und immer wieder Verbesserungen suchen, so sind wir derzeit in Planungen zur Optimierung der Abwasserwirtschaft und der „work-life-balance“ für die Mitarbeiter und uns selbst.

KAINDLHÜTTE  
Postfach 5, A-6330 Kufstein  
0049/173/1958910  
0043/664/5304882  
info@kaindlhuetten.de  
www.kaindlhuetten.de

Fotos: Jan Piepenstock.

## **Die Bedeutung von Nichtregierungsorganisa- tionen in der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung -**

**unter besonderer Berücksichtigung des  
Vereins SOL – Menschen für Solidari-  
tät, Ökologie und Lebensstil.**

Diese Diplomarbeit hat Christine Gantner (Graz) vor wenigen Wochen fertiggestellt. Wer sich durch die 108 Seiten durchschmökern will: ihr findet sie auf [www.nachhaltig.at/gantner.pdf](http://www.nachhaltig.at/gantner.pdf).

# Internationale Beziehungen - von München nach Wien

oder kann eine Study Visit<sup>1</sup> auch sexy sein?

Ende November - der erste Schnee, dem wenig folgen sollte, lag bereits an den höher gelegenen Streckenteilen der Bahnstrecke Wien-München - begaben sich Renate Obermayer und Vera Besse auf eine sogenannte Study Visit nach München: im Rahmen unseres EU-Projektes MOOSE (MOdells Of Sustainable Education), zu dem die Münchner Aufbruch-Gruppe eingeladen hatte.

Menschen aus Deutschland, Österreich, Südtirol und Süditalien besuchten gemeinsam die Tagung, die mit einem vollen Programm aufzuwarten hatte.

Am Ankunftsabend gab es einen Vortrag und eine Besichtigung des Wohnprojektes WAGNIS<sup>2</sup>, in dem wir trotz Abschlussarbeiten an den Häusern für die nächsten Tage arbeiten und wohnen durften. Auf dem Gelände einer ehemaligen Kaserne hat eine Gruppe engagierte Bürger mittels einer neu gegründeten Genossenschaft eine Wohnhausanlage errichten lassen, die ihren Bedürfnissen entspricht. Eine Nachbarschaftsbörse, die neben dem Tausch von Produkten auch viele Dienstleistungen anbietet, belebt das Neubauviertel, zu dem erfreulicherweise weitere Projekte der Stadt München hinzugekommen sind, die großteils den Spirit der Ursprungsidee weitertragen, beispielsweise ein Mehrfamilien-Nullenergiehaus.

Mehrmals bekamen wir vermittelt, dass die Aufbruchgruppe dankbar für den Input aus Österreich ist, beispielsweise wurde unser „Aufruf zu einem genussvollen, solidarischen und ökologischen Lebensstil“ übernommen und weiterentwickelt. Und Weiterentwicklung hat hier in vielerlei Hinsicht stattgefunden, sodass wir nun von den Erfahrungen aus Deutschland profitieren können. Beispielsweise, dass die Aufbruchgruppe<sup>3</sup> als offizielles Projekt der Weltdekade Bildung für Nachhaltige Entwicklung der UNESCO ausgezeichnet wurde.

Bei einem Vortrag über die Webplattform Nachhaltiges München<sup>4</sup> erfahren wird, dass hier eine perfekte Plattform mit Content-Management zur Verfügung steht, um sämtliche relevanten Adressen einer Stadt oder Region online zu stellen. Interessenten können wir gerne einen Kontakt zum Initiator vermitteln.

Sehr beeindruckend war ein Diavortrag eines Bewohners des Ökodorfes Sieben Linden<sup>5</sup>, der uns auf sehr le-



Wagnis-Projekt in München - natürlich mit Spielstraße

bendige Weise das Leben in diesem Dorf schilderte. Bewundernswert das Durchhaltevermögen der Einwohner, die dieses Dorf als Modell- und Forschungsprojekt sehen und beispielsweise in jahrelangen Behördengängen die Aufhebung des Verbotes, mit Stroh zu bauen, für ganz Deutschland bewirkten. Sehr spannend war die Darstellung des Zusammenlebens zwischen den Dorfbewohnern, da ja hier zumeist sehr Bewusste leben, jedoch noch immer große Unterschiede in den Lebensentwürfen der Einzelnen überwunden werden müssen – durch Toleranz oder Überzeugung in langfristigen Diskussionsprozessen.

Durch das dichte Programm – und die deutsch-italienische Sprachbarriere – kam es nur zu wenig Austausch zwischen den TeilnehmerInnen, spontane Programmpunkte aus der Gruppe wie eine sehr lebendige Dichterlesung konnten nur nach dem Abendessen untergebracht werden. Wir möchten daraus bei unserer Einladung lernen und haben uns bemüht, einen lockeren Ablauf zu gestalten: Ob und das gelungen ist, könnt ihr auf Seite 23 lesen, oder noch viel besser, schaut einfach vorbei, ihr seid recht herzlich eingeladen!

Vera Besse

Das Projekt MOOSE wird aus Mitteln der Europäischen Union gefördert.

- (1) Study Visit = Studienaufenthalt ist der offizielle EU-Name für diese Besuchs- und Austauschprogramme. Auch nach längerem Nachdenken ist uns kein Titel eingefallen, der einladender klingt.
- (2) <http://www.wagnis.org/>
- (3) <http://www.anders-besser-leben.de/>
- (4) <http://www.lifeguide-muenchen.de/>
- (5) <http://www.siebenlinden.de/>



## Sokrates

# Das wird die Study Visit in Wien

**9. - 11. März: ein buntes Wochenende mit internationalen Gästen.  
"MOOSE" kommt nach Wien (siehe auch Artikel auf Seite 22).**

## Freitag, 9. März:

Ab 17.00 sind wir im "Deewan" einquartiert - dem ganz besonderen Lokal in der Liechtensteinstraße 10 (1090 Wien), das als soziales Experiment funktioniert: "Iss, so viel du willst, und zahl, so viel du willst." Diese Philosophie erinnert an das SOL-Motto "Mitgliedsbeitrag nach Selbsteinschätzung". Bei SOL funktioniert's, beim Deewan anscheinend auch.

Ab 19.30 präsentiert Vera Besse dort Nachhaltigkeitsspiele - sicher ein guter Einstieg, um mit unseren Gästen "warm zu werden" und auch, um sich selber auf das Wochenende einzustimmen.

## Samstag, 10. März:

Ab 10.00 gibt's eine Matinee im Südwind-Buchladen in der Schwarzspanierstraße 13 (1090 Wien) - da stehen die Inhalte noch nicht genau fest. Jedenfalls werden wir anschließend (ab 13.00) im benachbarten Weltcafé zu Mittag essen.

Dann geht es auf den Cobenzl. Ab 15.00 wird dort unter der Anleitung von Herbert Floigl "bauerngegolft".

Danach geht die Tagung am Landgut Cobenzl weiter: ab 17.00 spricht Klaus Sambor über "Zivilgesellschaft und Grundeinkommen", danach geht das Programm in einen offenen Austausch über - dabei wird auch über den Fortgang unseres MOOSE-Projekts diskutiert.

## Sonntag, 11. März:

An diesem Tag sind wir zu Gast bei der oekostrom AG (Mariahilferstr. 120 - Eingang: Kaisterstr. 2, 1070 Wien). Vormittags ab 10.00 wollen wir Möglichkeiten und Inhalte eines allfälligen Folgeprojekts diskutieren.

Ab 12.45 sind wir dann im Flüchtlingsheim der Caritas zum Mittagessen zu Gast (Robert Hamerlingg. 7, 1150 Wien - Eingang um die Ecke, Hanglößgasse). Anschließend geht's wieder zurück zum oekostrom-Haus: Ab 14.30 diskutieren wir mit Winfried Dimmel über Ökostrom, anschließend (ab 15.30) soll es eine Reflexionsphase geben.

Von 16.45 - 19.00 ist Nicole Lieger am Zug: ein "Glücksstammtisch" ist angesagt. Das Wochenende klingt dann mit einem gemeinsamen Abendessen im Tibet (Währinger Gürtel 102, 1090 Wien - siehe den Bericht im letzten SOL) aus.

## Achtung: Programmänderungen noch möglich!

Infos: Gerlinde Gillinger, Tel. 01.876 79 24, sol-wien@nachhaltig.at

### **Achtung: ITALIENISCH-DOLMETSCH dringend gesucht!**

**Um die Kommunikation mit unseren italienischen Gästen zu erleichtern (damit nicht alles auf dem Umweg über das Englische gehen muss), wären wir ÄUSSERST DANKBAR, wenn uns Menschen, die Deutsch und Italienisch sprechen, zumindest stundenweise durch ihre Anwesenheit unterstützen (müssen keine "Profis" sein).**

**Wir freuen uns, wenn möglichst viele von euch unseren ausländischen Gästen und uns Gesellschaft leisten. Die Teilnahme an allen Veranstaltungen ist kostenlos. Gesprochen wird deutsch, italienisch und englisch - und mit der Sprache des Herzens ;-)**

## Inserat Europrint

# SOLis sind am Wort

**SOL wird immer mehr zu einer Zeitschrift von LeserInnen für LeserInnen - fein! Neben diesen Zuschriften sind ja auch der Artikel über Haustausch und der Kommentar zum Geld-Artikel aus dem vorigen Heft eigentlich ausgedehnte LeserInnenbriefe...**

## So lebe ich nachhaltig

Ja, ich stimme hiermit dem "Aufruf zu einem genussvollen, solidarischen und ökologischen Lebensstil" zu.

Genussvoll und möglichst nachhaltig zu leben ist für mich persönlich vereinbar und auch selbstverständlich:

- 3-Personen-Haushalt mit 1 Auto, ich selbst (Jg. 1970) habe keinen Führerschein (freiwillig)
- damit 98 % der Fortbewegung mit Öffis, Rad, zu Fuß (alles gerne)
- alle Urlaube seit 1990 auto- und flugzeugfrei (und immer sehr erholsam)
- Wärmedämmung (Einfamilienhaus): Außenwände, Fenster, Dach; Heizung: Holz aus dem nahen Hochleithenwald
- Solaranlage unterstützend für Warmwasser
- Strom seit kurzem von AAE Naturstrom
- Beteiligung bei mehreren Windkraftprojekten
- Handy erst seit 1 ½ Jahren (dienstlich)
- Bücher lese ich überwiegend aus Bibliotheken
- Bezug Lebensmittel und sonstige Produkte möglichst regional
- ...

Ich hoffe, die Voraussetzungen damit einigermaßen zu erfüllen.

*Helmut Schamböck, 2120 Obersdorf*

## Klimagedanken zum Jahreswechsel

Heuer hat mir meine Frau Gabriele zu Weihnachten ‚Eine unbequeme Wahrheit‘ geschenkt - naja, ich habe sie mir gewünscht. Als wir uns gemeinsam Anfang der 90-er Jahre in der Verkehrspolitik engagierten, erschien 1992 Al Gore's Buch ‚Wege zum Gleichgewicht‘. Gleichzeitig veröffentlichte der parteiunabhängige ‚Föhrenbergkreis‘ in Österreich ein Büchlein mit dem Titel ‚Bleibt der Frosch im Glas sitzen?‘.

Der Klimawandel ist seither wesentlich deutlicher ausgefallen, als Anfang der 90-er Jahre vermutet. Doch kommt Al Gore in seinem neuen Buch zu einer interessanten Erkenntnis:

“... Es ist einfacher, gar nicht über die Klimakrise nachzudenken. Der Grund, warum sie nicht ständig unsere Aufmerksamkeit fordert, ist anschaulich dargestellt in einer altbekannten Geschichte über ein wissenschaftliches Experiment. Wenn ein Frosch in einen Topf mit heißem Wasser springt, erkennt er sofort die Gefahr und hüpft wieder heraus. Sitzt derselbe Frosch dagegen in einem Topf mit lauwarmem Wasser, das lang-

sam zum Kochen gebracht wird, bleibt er trotz der Gefahr einfach sitzen, bis er - gerettet wird. (Früher habe ich die Geschichte mit einem anderen Satz beendet: "bis er gesotten ist". Aber nach vielen Diavorträgen, nach denen immer Zuhörer zu mir kamen und Mitleid mit dem Frosch bekundeten, ist mir klar geworden, dass man den Frosch retten muss.)" [Eine unbequeme Wahrheit, Al Gore, S. 254]

Nach fünfzehn Jahren noch immer das gleiche Beispiel allerdings mit einer positiven Änderung zum Schluss. Wir können uns aus dem Klimadilemma befreien. Natürlich machen die Informationen, die wir erhalten, betroffen. Aber sie sollten uns aufmuntern, etwas zu unternehmen, aktiv zu werden. Und das gemeinsam!

In diesem Sinn freue ich mich auf das neue Jahr mit all seinen Aufgaben und Veränderungen.

Ich wünsche Ihnen ein gesundes Jahr und viel Freude!

*Peter Novy, 1030 Wien*

## Teilen macht Freude

Beim Durchlesen der letzten SOL habe ich mir gedacht, ihr könntet vielleicht unseren Beitrag vom Haustausch mal verwenden, falls ihr wollt. Ich hatte den mal so geschrieben für die Marktzeitung einiger Tauschkreise. So zeigt er Details und soll zum Nachmachen ermutigen.

Ich finde so einen Haustausch auch ganz im Sinn von SOL. Es ist solidarisch, ökologisch und eine besondere Form eines Lebensstils, wo man sich gegenseitig vertraut.

Wir finden solche Urlaubsformen ganz wichtig, weil sie helfen, Ressourcen zu sparen. Ich könnte mich bei einem Urlaub in einem Land nicht wohlfühlen, wenn ich weiß, wie viel Wasser und andere Ressourcen auf Kosten der Umwelt und der Einheimischen für unsere Familie bereitgestellt werden.

Es macht viel mehr Freude, die vorhandenen Wohlstandsgüter - und das ist ja so ein Haus - mit allem Drum und Dran zu teilen. Das ist ein Lebensstil, der mich zufrieden macht.

Im Adventkalender der Aktion „Sei so frei“ hab ich folgenden Spruch gelesen, von Urho Kallera Kakkonen (1900 - 1986), dem ehemaligen finnischen Staatspräsidenten: "Sicherheit erreicht man nicht, indem man Zäune errichtet, Sicherheit gewinnt man, indem man Tore öffnet."

Ich denke da ganz aktuell an den verrückten Mauerbau in Palästina. Nun ist Haustausch zwar nicht nur

eine Frage der Sicherheit, sehr wohl aber eine Frage des Vertrauens. Ich selber bin schon lange in der Friedensbewegung (Pax Christi) u.a. engagiert: beides ist für mich untrennbar verbunden: Privates, Lebensstil und Engagement für gerechtere Strukturen.

Schön, dass die Konsequenz im Alltag oft gar nicht „entbehrlich“ ist, sondern mehr Lebensqualität bringt.

Liebe Grüße,

*Reinhilde Spiekermann, 4470 Enns*

*Liebe Reinhilde, danke für deinen Artikel, er ist auf Seite 28 abgedruckt. Allerdings öffnet man meiner Meinung nach die Tore erst, wenn ein gewisses Vertrauen da ist. Und es ist den Israelis (egal, wie viel Prozent Schuld du jeder Seite an dem gesamten Konflikt gibst) nicht zu verdenken, dass sie jetzt froh sind, dass seit dem Mauerbau kaum noch Selbstmordattentate in ihren Bussen, Kindergärten und Restaurants vorkommen... Hoffen wir gemeinsam, dass es eines Tages dort ein ähnlich vertrauensvolles Verhältnis gibt wie jetzt zwischen Österreich und seinen Nachbarn! (D.J.)*

### Suche ökologische Wohngemeinschaft

Liebe SOL-Mitglieder,

ich war gestern auf der SOL-Hauptversammlung, da mich das Thema ökologischer Lebensstil sehr interessiert. Ich bin auf der Suche nach „Gleichgesinnten“, die mit mir zusammen einen Bauernhof mieten bzw. pachten möchten.

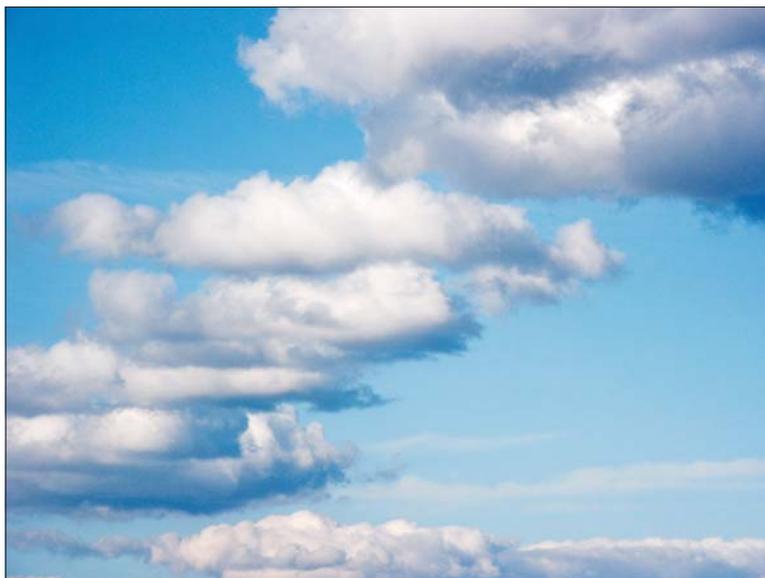
Meine Idee ist es, eine ökologische Wohngemeinschaft zu gründen, wo viel Platz für Kreativität (Werkstätten, Ateliers, Proberäume, Studio usw.) und natürlich für einen Gemüse- und Kräutergarten ist.

Den Standort stelle ich mir in Wien-Umgebung vor, er kann aber auch weiter weg sein, wenn die Zugverbindungen gut sind. Ich möchte es nämlich vermeiden, auf ein Auto angewiesen zu sein. Ich würde mich sehr darüber freuen, Leute kennen zu lernen, die mitmachen möchten.

Ausserdem würde ich gerne in Arbeitsprojekten mitmachen. Ich bin gelernter Steinmetz, habe Erfahrung im sozialen Bereich (Pflegehelferschule) und im Lagerbereich (Lagerlogistik). Da ich einen Teilzeitjob mache, suche ich noch was zur Ergänzung. Ich bin flexibel, was den Arbeitsbereich und Arbeitszeiten angeht.

Ich freue mich schon sehr auf das nächste SOL-Treffen und verbleibe mit freundlichen Grüßen

*Martin Mayer, 1060 Wien, Tel. 0650/2161073*



„Frühlingswolken“ (Bihlmeier & Kramer, [www.pixelquelle.de](http://www.pixelquelle.de))

### oekostrom AG bestraft Stromsparer!

Im Herbst 2006 erhöhte die oekostrom AG ihren Stromtarif. Dabei wurde aber nicht der Preis für 1 kWh erhöht, sondern es wurde eine monatliche Grundgebühr von 3,60 Euro eingeführt. Begründet wurde diese Änderung mit der Einführung einer gesetzlich vorgeschriebenen Zählpunktpauschale. In Wahrheit beträgt diese aber nur 1,50 Euro und wird ohnehin vom Netzbetreiber verrechnet.

Diese Tarifänderung bedeutet, dass jene Kunden, die Strom sparen, ungleich mehr durch die Preiserhöhung betroffen sind. Bei einem Jahresverbrauch von z.B. 1300 kWh ergibt sich eine Preiserhöhung um 18%.

Alle Ökostromkunden bezahlen bewusst mehr, weil sie eine ökologische Stromerzeugung fördern wollen. Nun werden diese Kunden aber von der oekostrom AG für's Energiesparen bestraft! Und das, nachdem kurz davor eine Kundenbefragung über Energieeffizienz bzw. -einsparung durchgeführt wurde, in der die oekostrom AG betonte, wie wichtig ihr dieses Thema sei.

Meiner Meinung nach passt diese unter allen österreichischen Stromanbietern ungerechteste Tarifgestaltung nicht zu einem Unternehmen, das sich die Ökologie auf die Fahne heftet.

Deshalb fordere ich die oekostrom AG auf, diese Strafgebühr zurückzunehmen!

Mit sonnigen Grüßen

*Robert Necker, 8380 Rax*

*Danke für die Gelegenheit zur Stellungnahme auf den Leserbrief von Robert Necker:*

*1. Sieben Jahre war die oekostrom AG das einzige Stromunternehmen in Österreich das keine Grundgebühr verrechnet hat - obwohl die von uns getragenen*

Netztarife eine Grundgebühr von bis zu 2,20 Euro/ Monat enthalten. Sieben Jahre lang hat die oekostrom AG die Kostenwirkung der politisch vorgegebenen Netztarife für ihre KundInnen ausgeglichen.

2. Sieben Jahre haben wir den enormen je Zähler anfallenden Aufwand geschluckt, den uns die Netzbetreiber dadurch aufzwingen, dass sie uns die monatlichen Netzrechnungen und die Zählerablesungen noch immer auf Papier und nicht elektronisch schicken, sodass wir alle Daten einzeln abtippen müssen. (Ja, es gibt auch nach mehr als 5 Jahren Marktliberalisierung keine elektronische Datenübermittlung zwischen Netzbetreibern/(ex-)Monopolisten und neuen Stromanbietern!!! – und die E-Control schaut zu.)

3. Jetzt wird uns von den Netzbetreibern zusätzlich die verordnete Zählpunktpauschale von rd 1,40 € verrechnet, und schon aus Gründen der Kostenwahrheit müssten wir jetzt reagieren (sonst würde Dein Leser schimpfen, dass oekostrom AG Wochenend-Häuser und fast leerstehende Zweitwohnungen subventioniert, deren Grundgebühr von all den fleißigen Familienhaushalten mitfinanziert würden...) Die Einführung einer Grundgebühr war eine schwere Entscheidung, weil sie unseren politischen Zielen entgegenläuft. Wir haben mit viel Aufwand gegen Zählpunktpauschale und Grundgebühren des Netzes lobbyiert und gearbeitet. Aber wir müssen die Realität der entstehenden Kosten und Aufwände anerkennen und entsprechend reagieren.



“Mandelblüte” (Elke Müllers, [www.pixelquelle.de](http://www.pixelquelle.de))

4. Diese Zusammenhänge haben wir allen Kunden mitgeteilt und sind auch auf das Verständnis der überwiegenden Zahl unserer Kunden sehr stolz.

5. Die oekostrom AG ist der einzige Stromlieferant, der konsequent ökologisch handelt, der neue Wind-, Solar-, Biogas- und Kleinwasserkraftwerke baut, der offensiv in das Geschäftsfeld Energieeinsparung investiert und in all diesen Bereichen zukunftsorientierte Lobbyarbeit leistet, der einzige Lieferant der klar kennzeichnet woher der Strom kommt und der 1% seines Stroms aus Solarstromanlagen von über 420 Dächern bezieht. 41 Prozent des weltweiten CO<sub>2</sub>-Ausstoßes stammen aus der Stromerzeugung. Während viele noch über den Klimawandel diskutieren, handeln wir bereits und reduzieren pro

durchschnittlichem oekostrom-Kunden die CO<sub>2</sub>-Belastung um 1.278 kg jährlich. Wir sind der einzige Stromlieferant mit dem offiziellen Umweltzeichen – der billigste können wir nicht auch noch sein, denn Klimaschutz zum Diskontpreis wird nicht funktionieren.

6. Der Preis für oekostrom® ist fair und gerecht. Wir haben keinen Mindestumsatz und bei Weitem nicht die höchsten Grundgebühren, unsere Tarife sind österreichweit einheitlich und nicht degressiv. Im Vergleich mit anderen europäischen Ökostrom-Anbietern sind wir sogar sehr kostengünstig, obwohl wir die höchsten Ansprüche an unsere Geschäftspolitik stellen (zB verrechnet Greenpeace energy in Deutschland 9,50 €/mon und 19,9 c/kWh, Naturstrom AG verrechnet 7,95 €/Mon und 9,25 c/kWh, EWS Schönau 5,90 €/mon und 19,9 bis 21,69 c/kWh).

7. Ich schlage vor, den berechtigten Ärger über die degressive Wirkung der Netztarif wie der Regulierung an E-Control sowie an Politik und Sozialpartner zu verweisen. Nur wenn diese himmelschreiend dummen Gebühren wieder verschwinden, können wir die Grundgebühr wieder abschaffen.

Sonnige Grüße,

Winfried Dimmel, Public Relations oekostrom AG

### **Genuss-Diktat durch SOL**

Seit etwa zwei Jahren lese ich eure Zeitschrift und muss euch im Großen und Ganzen ein Lob aussprechen für das, was ihr tut. Da laufen gute und unterstützenswerte Projekte, die Artikel sind meist ausführlich und informativ.

Es gibt nur einen Wermutstropfen, der mir immer öfter missfällt, auch schon Thema einiger Leserbriefe war. Ich nenn es für mich das “Genuss-Diktat”. Unethische Handlungen unterlaufen uns halt manchmal, wir sind ja alle nur Menschen, und Hauptsache, wir genießen den Kuchen aus Käfigeiern, die billige Jeans aus Kinderarbeit, das hübsche Kästchen aus Tropenholz ... trotzdem. Nur kein schlechtes Gewissen, das wär ja das Allerschlimmste. NEIN! NEIN! NEIN!

Natürlich will ich hier jetzt nicht behaupten, dass mir das nie passiert. Aber wenn ich etwas tue, was ich eigentlich nicht vertreten kann, dann hab ich ein schlechtes Gewissen. Und ich bin FROH darüber, dass ich es hab. Wer möchte schon GEWISSEN-los sein? Ich jedenfalls nicht.

Und ich möchte auch nicht Dinge, an denen das Leid anderer Lebewesen klebt, genießen SOL-len. Ich nenn es die Stimme des Herzens, die mir sagt, ob etwas richtig oder falsch ist. Wenn ich dagegen handle, so hab ich ein schlechtes Gewissen. Das hat nichts mit Selbstgeißelung oder wochenlanger Zerknirschung zu tun. Aber gerade dieses verpönte schlechte Gewissen lässt mich's doch das nächste Mal hoffentlich nicht mehr tun.

Warum sollte ich mir antrainieren, diese Stimme zu überhören? Glaubt ihr nicht, dass die Tatsache, dass

die Welt ist, wie sie ist, auch damit zu tun hat, dass viele Herzensstimmen verstummt sind, weil keinerinhört? Das ewige Wegschauen, Ignorieren, Ausblenden der Dinge, die uns unseren Genuss vermiesen könnten, hält genau diese Dinge am Leben.

Also: AUFRUF ZU EINEM LEBENSSTIL MIT GEWISSEN (auch wenn es manchmal ein schlechtes ist).

Frohes Neues Jahr

Monika Nowotny, 8454 Arnfels

### Und nochmals "Genuss"

Askese ist eine harmlose Sache, wenn man bedenkt, was das Wort "Genuss" in den Herzen und Hirnen von uns ohnehin hinlänglich saturierten Westlern anrichtet. Haben Sie nicht Angst vor Gott? Wo bleibt die Demut vor der allgegenwärtigen Not der benachteiligten Hälfte der Erde?

"Genuss" macht alles zur leeren Worthülse, was Sie sonst Gutes beginnen. Schade, Sie würden so dringend gebraucht. (...)

Gisela H. Sperrer, 4560 Kirchdorf

Eine gemeinsame Antwort auf beide Briefe - wobei ich auf den religiösen Bezug nicht reagieren möchte, da ich ihn für eine Privatsache halte:

Ich danke euch beiden ehrlich für eure Zuschriften, aus ihnen spricht das brennende Bewusstsein von der Not dieser Welt und das Bedürfnis, sie zu ändern. Wir von SOL spüren es auch, und auch wir wollen unseren Beitrag leisten, dass die globalen Probleme kleiner werden.

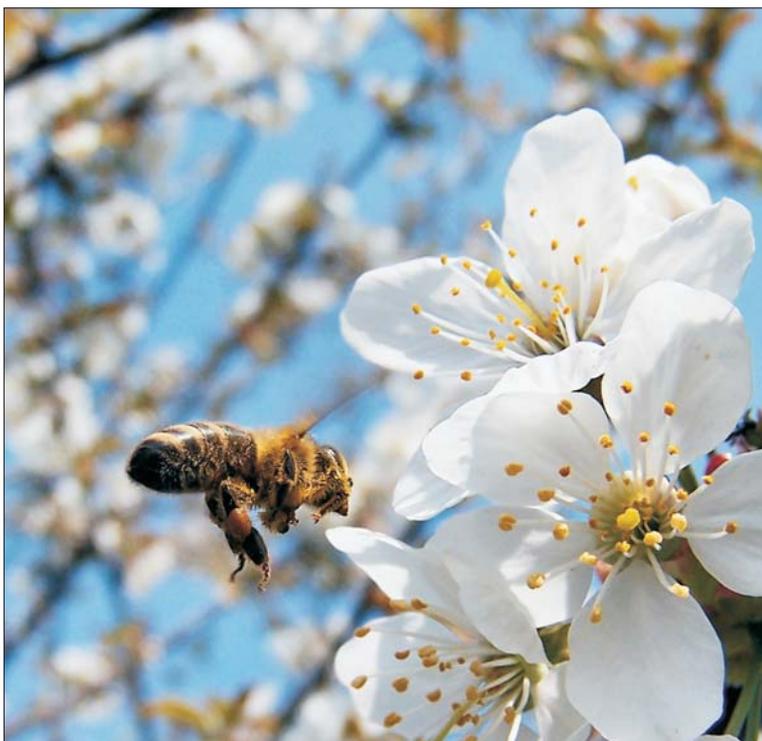
Nur der Weg zu diesem Ziel unterscheidet uns - wenn auch nicht so stark, wie es scheint. Und das Wort "Genuss" polarisiert - das haben wir auch bei unserer Generalversammlung gemerkt, als wir über unser neues Leitbild (siehe Seite 29) diskutiert haben. Herausgekommen ist dabei schließlich folgende Formulierung:

"Genussvoller Lebensstil: Wir treten für ein Leben ein, das Nachhaltigkeit und Genuss vereint."

Nehmen wir als "unverfängliche" Analogie das Abnehmen - hier kann ich aus eigener Erfahrung sprechen, weil ich in den letzten 2 Jahren 25 kg abgenommen habe. Vorher hatte ich es schon jahrelang versucht - und war gescheitert. Ich hatte nämlich weiterhin Lust auf Schweinsbraten (oder Sachertorte, fette Würste, ...) - und versuchte, mir diesen Genuss zu versagen. Ich hatte oft Gewissensbisse nach "Umfallen" - und habe sie mit dem Griff zum Kühlschrank "überdeckt": ein Teufelskreis.

Vor 2½ Jahren habe ich dann die Hilfe von Profis gesucht. In einer Gruppe wurde miteinander diskutiert, und wir haben uns schrittweise an eine andere Ernährungsphilosophie herangearbeitet.

Und heute? Ich mag gar keine fette Wurst mehr. Zum Frühstück esse ich Brot, Streichkäse und Gemüse, weil ich das so will. Ich verzichte auf nichts - ich will das andere einfach gar nicht mehr! Und wenn ich wirklich alle paar Monate einmal Lust auf Schweinsbraten bekomme (ja, das kommt vor), dann esse ich ihn mit vollem Genuss und ohne jedes schlechte Gewissen. Und es scheint zu funktionieren: seit einem Jahr habe ich mein Gewicht nun gehalten.



"Fleißiges Bienchen" (Verena N., [www.pixelquelle.de](http://www.pixelquelle.de))

Was bedeutet das nun für unseren Lebensstil? Ich glaube, so lange wir uns zwingen müssen, etwas zu tun oder zu unterlassen, kann es auf Dauer nicht funktionieren - wir betrügen uns selber mit Ausweichhandlungen, wir verfinstern unser Leben mit Selbstvorwürfen, wir stoßen andere ab, anstatt sie zum Mittun anzuspornen.

Wenn wir aber lustvolle, genussvolle Alternativen suchen und finden - und (da gebe ich euch recht) wir uns die Not und die Probleme der Welt bewusst machen - dann werden wir gerne die anderen Wege gehen. Wir werden sie genießen - und andere auf diesen Wegen mitnehmen.

Was tun also? Vielleicht in einem Satz formuliert: den eigenen Begriff vom "Genuss" reifen lassen (durch Lesen von SOL ;-), durch Gespräche mit Gleichgesinnten) - und genießen! Könnt ihr mit dieser Aussage leben? (Und wenn nicht: im Leitbild steht ja auch "Es gibt viele richtige Wege und nicht den einen richtigen Weg zur Nachhaltigkeit."...) (D.J.)

# Häuser tauschen - warum nicht?

## Erfahrungsbericht eines Urlaubs in einem Haus über einen Talentetauschkreis

Es gibt tolle Organisationen, die einen direkten Haus-tausch ermöglichen. (A zieht zu B, und B zieht zu A) Über Talentetauschkreise kann auch nur eine Familie in einem Haus Urlaub machen, während den „Hausgebern“ die Talente auf das Konto gutgeschrieben werden. So machten wir es heuer, 2 Wochen im August 2006. Die „Hausgeber“ waren in unserem Fall eine gut befreundete Familie. Das machte das Fragen leichter. Andererseits, wären unsere Freunde nicht in einem Tauschkreis, hätten wir uns wohl nicht zu fragen getraut. So war für beide Familien der Tausch eine schöne gelungene Sache.

Wir wohnen in Enns und haben drei Kinder mit 4, 7 und 9 Jahren. Die Freunde wohnen in einem sehr schönen Niedrigenergiehaus in Neuhofen an der Krems und haben zwei Kinder, 6 und 9 Jahre. Wir hörten bereits von Haustausch über andere Organisationen, aber auch von der Möglichkeit, über Talente eine Quartiermöglichkeit zu verrechnen. Nun ist Neuhofen ja nur 25 km von Enns entfernt, aber Hauptsache, man/frau ist im Urlaub nicht zuhause, denn sonst sehen wir immer die Arbeit, die wartet. Unsere Freunde, die Familie Staufer, waren sofort von der Idee begeistert, als wir sie fragten, ob wir während ihres Urlaubs in ihrem Haus einziehen könnten. Sie leiten in Neuhofen den Tauschkreis. Wir richteten unseren Urlaubstermin an ihren Urlaubsplänen: nämlich während sie Urlaub hatten und mit ihrem Wohnmobil wegfuhrten.

Bei der Hausübergabe erklärten sie uns die verschiedenen Geräte, das Futter der Katze, das Blumengießen die Säuberung des Pools....

Wir konnten auch in ihren Betten schlafen. Das könnte man sich aber regeln, wie man will.

Leider erwischten wir die verregnete Zeit. Aber gerade deshalb waren wir froh, in einem großen Haus zu sein. So eine große Ferienwohnung wäre wohl sehr teuer.

Wir hatten einen Pool im Garten, was super war, bei Schönwetter natürlich ideal. Gerade bei Regenwetter war es von Vorteil, dass wir einen PC hatten: zum Studieren des aktuellen Wetterberichts (welche Ausflüge doch möglich waren), aber auch, dass die Kinder bei Regen mal Video schauen oder am PC spielen, was sie sonst zuhause selten tun. Den Fernseher nützten wir nur einmal für die „Zauberflöte“ - aber wohl deshalb, weil wir keinen Fernseher zuhause haben und das Schauen gar nicht gewöhnt sind. Super war auch, dass die Kinder gleich alt sind. Wir nahmen nur wenige Spiele mit und spielten andere Spiele. Einmal funktionierte der elektronische Herd nicht mehr. Blöde Situation. Zum Glück ist Georg ein äußerst geübter Reparierer (das ist natürlich schon von Vorteil, und fördert das Vertrauen der Hausgeber). Er suchte sich im Internet die Gebrauchsanleitung und fand die richtige Druck-

kombination heraus, um die Kindersicherung zu lösen. Da wir Zeit hatten und Georg als Talent gerne repariert, haben wir auch den Geschirrspüler in der Tiefe geputzt, Kaffeemaschine entkalkt, und bei der Abschlussreinigung Sifone gereinigt.

Für uns war es wirklich super, da wohnen zu können. Wir hatten uns vorher 200 Talente ausgemacht. Bei den Neuhofner heißt die Tauschwährung „Kremstaler“, entspricht aber der Werteinheit von den Ennsrer „Talenten“, nämlich gefühlsmäßig dem Euro angepasst.

Die Staufers können nun in Neuhofen 200 Kremstaler verbrauchen. Beide Familien, Geber und Nehmer, sind mit dem Tausch zufrieden.

Ich finde so einen Haustausch auch „ideell“ für die Kinder super. Ich möchte ihnen zeigen und fühlen lassen: „Wenn wir schon im Wohlstand leben, dann können wir ihn aber teilen. Es braucht nicht jeder auf seinem Privatbesitz picken, mit etwas Vertauen profitieren beide ‘Parteien’ vom Teilen.“ Das soll ja das Prinzip des Talentetauschens sein.

Beim nächsten Treff beim Lagerfeuer in unserem Garten in Enns haben wir die vergessenen Sachen zurückbekommen und die Belege für uns und beide Talente-tauschzentralen geschrieben.

Es gibt für Österreich eine Liste von Tauschpartnern fürs Urlaubmachen. Wir können nur alle motivieren, solche Möglichkeiten zu nützen!

*Fam. Spiekermann, spiekermann@aon.at, 07223.81870*

### Positive Erfahrungen auch mit INTERVAC

Auch der Verein INTERVAC ([www.intervac.at](http://www.intervac.at)) führt TauschpartnerInnen zusammen - weltweit über 10.000. Wir haben selbst vor einigen Jahren drei Wochen in einem Haus in Brügge und drei Wochen in einem Haus in der Bretagne gewohnt, während unsere PartnerInnen inzwischen unser Haus im Südburgenland bewohnten, die Blumen gossen, die Katzen fütterten...

So ergab sich nicht nur ein fast kostenloser Urlaub (weil einkaufen muss man ja daheim auch, nur die Anfahrt kostet etwas), sondern auch ein Einblick in das Leben anderer Familien - und ein gutes Gefühl, dass für unseren Urlaub nicht extra Ressourcen in den Bau von Hotelanlagen geflossen sind...

*Dan Jakubowicz*

# Leitbild von SOL

**Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen.<sup>1</sup>**

## 1. Die Aufgabe

Wir unterstützen Menschen auf ihrem Weg zu einem nachhaltigen Lebensstil. Dieser Weg ist auf zwei „Beinen“ zu bewältigen:

- durch verändertes persönliches Verhalten und
- durch veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen.

## 2. Die Prinzipien

- Solidarität: Allen Menschen auf der Welt stehen die entsprechenden Voraussetzungen für ein erfülltes Leben zu.

*Daher setzen wir uns für die Menschen in der „Dritten Welt“ und die Flüchtlinge bei uns ein – und fordern ein Grundeinkommen, um Armut in Österreich abzuschaffen.*

- Ökologie: Wir haben die Welt von unseren Kindern nur geborgt.

*Umweltschutz und Klimapolitik bewahren unsere Lebensqualität auch für künftige Generationen.*

- Genussvoller Lebensstil: Wir treten für ein Leben ein, das Nachhaltigkeit und Genuss vereint.

*„Gut statt viel“, „Nutzen statt besitzen“ und „Arbeit und Wohlstand teilen“, spielerische Elemente sowie Feste sind genussvolle Wege zur Nachhaltigkeit mit allen Sinnen.*

- Vielfalt: Es gibt viele richtige Wege und nicht den einen richtigen Weg zur Nachhaltigkeit.

*Jung und Alt, Mann und Frau, verschiedene religiöse und weltanschauliche Überzeugungen, unterschiedliche Herkunft – Buntheit bereichert uns.*

## 3. Die Strategie

- Nachhaltigkeitsbildung: Motivation ist wichtig, Wissen auch. Nachhaltigkeitsbildung soll beides vermitteln.

*Symposien, Vorträge und Workshops der Nachhaltigkeits-Bildungsagentur, die Zeitschriften „SOL“ und „Sustainable Austria“, unsere Website [www.nachhaltig.at](http://www.nachhaltig.at), ...*

- Projekte: In unseren Projekten geht es um nachhaltigen Lebensstil, Vertiefung in einzelnen Aspekten, Diskussion und Verbreitung..

*Aufruf zu nachhaltigem Lebensstil, futuro, cleanEuro, Bauerngolf, ...*

- Vernetzung: Wir bringen Menschen zusammen, die nachhaltiger leben und/oder die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verändern wollen.

*Persönliche Vernetzung in Regionalgruppen. Vernetzung mit anderen NGOs in Plattformen (wie etwa Clean Clothes-Kampagne und Initiative Zivilgesellschaft), internationale Vernetzung durch EU-Projekte, ...*

## 4. Die Rahmenbedingungen

- SOL ist: ein Verein mit rund 2000 Mitgliedern in ganz Österreich, ein Begegnungsort, eine Diskussions- und Projekt-Baustelle für nachhaltigen Lebensstil. Veranstaltungen und Treffen in ganz Österreich sowie unsere Website bieten Raum für persönlichen Austausch und konkrete Projektentwicklung.

- Die Finanzierung von SOL: je rund ein Drittel über Mitgliedsbeiträge/Spenden nach Selbsteinschätzung; Erlöse aus verkauften Büchern, Kalendern sowie Workshops etc.; Förderungen verschiedener Bundesministerien und der EU.

*Formuliert im Jänner 2007.*

(1) Abschlussbericht der Brundtland-Kommission „Unsere gemeinsame Zukunft“ 1987

# Sustainable Mozart. Kunst, Kultur und Nachhaltigkeit.

Mit Beiträgen von Franz Fischler, Barbara Frischmuth, Dieter Kramer, Friedhelm Mennekes, Adolf Muschg, Kurt Palm, Peter Ruzicka, Wolfgang Sachs, Olaf Schwencke u. a. m. sowie „Salzburger Thesen“ zu Kunst, Kultur und Nachhaltigkeit.

Hrsg. v. Mozart 2006 Salzburg, Robert-Jungk- Bibliothek für Zukunftsfragen u. Lebensministerium. Red.: Hans Holzinger, Walter Spielmann. Salzburg, JBZ-Verl., 2007.

224 Seiten, € 13,- / sFr 22,80 (zzgl. Porto). ISBN 978-3-9501181-2-4.

Wie können Kunst und Kultur zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen, ohne in ihrer Freiheit eingeengt zu werden? Ist Nachhaltigkeit auch ein ästhetisches Prinzip - etwa als Suche nach dem richtigen Maß und dem Genug? Ist eine Kultargesellschaft denkbar als Antipode zu Event- und Konsumfixierung, als Chance für Dialog und globale Verständigung? Nicht zuletzt: Wie können Kulturveranstaltungen selbst nachhaltig durchgeführt werden? Diesen Fragen widmete sich die Veranstaltungsreihe „Sustainable Mozart“. Namhafte, international bekannte Persönlichkeiten aus Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft stellten sich anlässlich des Mozart-Jahres 2006 der Diskussion. Die Ergebnisse der Reihe sowie die daraus entstandenen „Salzburger Thesen“ zu Kunst, Kultur und Nachhaltigkeit sind nachzulesen in dem von der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen herausgegebenen Buch gleichen Titels.



Franz Fischler fordert darin etwa die „Überwindung des Wegschauens“, das Club of Rome-Mitglied Wolfgang Sachs die Entwicklung einer „Ethik der Ferne“ sowie einer neuen „Lebenskunst der Einfachheit“. Der frühere künstlerische Leiter der Salzburger Festspiele, Peter Ruzicka, problematisiert den Innovationszwang in der Kunst wie in der Gesellschaft und fragt: „Was wäre gewesen, wenn Mozart länger gelebt hätte?“ Der Begründer von „lettre international“, Antonin J. Liehm, verweist auf die zunehmende Event-Fixierung auch des Kunstbetriebs und den Verlust des „Substanziellen“. Weitere Vorschläge beziehen sich auf das Finden einer neuen Di-

alogkultur und eines offenen Blicks auf andere Kulturen (Barbara Frischmuth), die Entwicklung von „Symbolwelten des Genug“ als Aufgabe der Kultur (Dieter Kramer) oder die wieder zu erlernende Vorstellung eines Lebens jenseits von Vermarktungszwängen (Adolf Muschg).

Grundtenor der Ausführungen: Kunst lässt sich zu nichts verpflichten. Die ökologische, soziale und ökonomische Dimension der Nachhaltigkeit ist aber durch die kulturelle Dimension zu ergänzen, womit auch eine Aufforderung an Kunst und Kulturpolitik verbunden ist, sich dieser Aufgabe zu stellen.

Der Band umfasst die insgesamt 15 Beiträge der internationalen Experten und Expertinnen, eine Wiedergabe der Podiumsdiskussionen sowie einen Überblick über bisherige Dokumente und Veranstaltungen zu Kunst und Nachhaltigkeit. Ein Nachlesebuch für alle, die an den Herausforderungen einer nachhaltigen Weltentwicklung sowie der möglichen Rolle von Kunst und Kultur darin interessiert sind.

Die „Salzburger Thesen“ sind auch nachzulesen unter [www.jungk-bibliothek.at](http://www.jungk-bibliothek.at).

Bestellungen: Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen, Robert-Jungk-Platz 1, 5020 Salzburg, Tel. 0662. 873206, [jungk-bibliothek@salzburg.at](mailto:jungk-bibliothek@salzburg.at)

Offenlegung: SOL ist (ebenso wie die Zeitschrift Sustainable Austria) zu 100% im Eigentum des gemeinnützigen Vereins SOL (Menschen für Solidarität, Ökologie und Lebensstil), Penzinger Str. 18/2, 1140 Wien. Vorstand: Vera Besse (Obfrau), Klaus Schuster (Stv.Obmann), Dan Jakobowicz (Kassier), Susanne Supper (Kassierstellvertreterin), Gerlinde Gillinger (Schriftführerin), Herbert Floigl (Schriftführerstellvertreter), Gerald Bauer, Melanie Berner, Petra Bußwald, Walter Galehr, Marlene Hölzl, Markus Leonhartsberger, Andreas Mittermayer, Maria Prem, Ferdinand Reindl, Sabine Schleidt, Walther Schütz, Robert Schwind, Roland Weber, Günter Wind (Beiräte). Grundlegende Richtung: Solidarität und Ökologie für einen nachhaltigen Lebensstil.

## Was ist Nachhaltigkeit?

### Acht Abende an der HTBL Pinkafeld.

Inhalte: Nachhaltigkeit: ein globales Problem und seine globalen und lokalen Lösungsansätze; Suffizienz und Effizienz; Energie und Nachhaltigkeit; Wohnen und Heizen; Verkehr und Mobilität; weitere konkrete Beispiele aus den Bereichen Kleidung, Nahrung, Urlaub, ...; Nachhaltigkeit in Firmen und die Rolle der KonsumentInnen; vom Wissen zum Handeln

Referenten: DDr. Adalbert Schönbacher, DI Dan Jakobowicz. Kosten € 60.- (SchülerInnen € 15.-). Infoabend: Do., 8. März, 18.00, HTL Pinkafeld, oder telefonisch unter 03356.265.

# Mythos Geld – ein Diskursbeitrag

Andreas Exner lieferte bei der letzten SOL-Ausgabe (Nr. 126/Dezember 2006) einen Diskursanstoß „in 5 Akten“ rund um das Geld - ein höchst notwendiger Anstoß, die damit verbundenen Alternativen der Basis der Bevölkerung bis zur politischen Avantgarde aufzubereiten und zu diskutieren.



Der erste Mythos „Geld ist ein neutrales Mittel zum Zweck“ behandelt für mich den wesentlichsten Aspekt. Was ist Geld aus meiner Sicht? Egal, welchen Status ein Mensch hat, Geld ist nicht immer in erster Linie, jedoch letztlich stets Mittel zum Zweck! Denn alle Menschen sind letztlich Konsumenten. A. Exner schreibt schließlich auch „... Geld hat eine Botschaft: du bist nichts, solange du nicht kaufen kannst.“ Und damit ist der Zweck letztlich stets die Ware/sind die Güter, im engeren Sinn. In einem weiteren, wohlwollenden Sinn, könnte der Begriff „Geld“ auch als jegliches Tauschmittel bis zur Schenkung und der Begriff „Ware“ bis zu ideellen Werten aufgefasst werden. So würde der Gegensatz zwischen Geldwirtschaft und geldloser Wirtschaft ebenfalls an Schärfe verlieren, das Auseinandertriften in unserer gedanklich eingeengten, auf den Geldgewinn fixierten, Gesellschaft ebenfalls verschwinden. Doch die Realität in den Köpfen der meisten Menschen ist anders. Geld wird sehr eng gesehen und auch missbraucht, sodass der menschlich verbindende Faktor des Gemeinwohls durch den trennenden Faktor des Konkurrenzdenkens dominiert wird. Daraus geht hervor: Geld ist nicht neutral und wird zum Selbstzweck. Könnte es nicht auch sein, dass im gegenwärtigen System eine wesentliche Rahmenbedingung der Begrenzung fehlt, um dem Gemeinwohl wieder eine starke regulierende Kraft zukommen zu lassen? Sind dadurch nicht auch die Gegensätze plötzlich instrumentell zu bremsen und sogar umzukehren? Eine Antwort darauf wird im letzten Kapitel „was folgen könnte“ versucht zu geben.

Zum zweiten Mythos „Geld ist gut, nur die Gier danach ist schlecht“ greife ich nur den Aspekt von B. Lietner auf. Gier wird durch Angst vor Mangel ausgelöst. Auch Geld wird als Mangel erlebt. Gier danach und Gewinnstreben sind die Folge. Die Eigenschaft gut/schlecht kann nur einem menschlichen Handeln zugeordnet werden. Viele, vielleicht die Mehrheit, werden aufgrund einer gesicherten Versorgung sowohl mit Geld als auch mit ökologisch verträglichen Ressourcen, anstatt Gier nach Geld, ein Interesse an der schöpferischen Tätigkeit entwickeln. Auch das Konkurrenzdenken ist eine wesentliche Folge von Gier aus Angst vor Mangel.

Der dritte Mythos „Arbeitsteilung benötigt Geld“, begründet ihre Wurzeln in der Vertrauensfrage, ob und wie Arbeit bewertet und miteinander verglichen wird. Auch der Wert des Geldes ist reinste Angelegenheit des Vertrauens. Arbeit und Arbeitsteilung würden bei Vertrauen also keinen Bewertungsmaßstab benötigen (s. ehrenamtliche Tätigkeit). Und auch Sachzwänge, Bequemheit und Täuschungsmöglichkeiten

durch einen wachsenden individualisierenden und vor allem anonymisierenden Umgang miteinander machen Geld als qualitätslosen Bewertungsmaßstab „stark“. Ohne triftige Gründe (äußerste Not) und starke Instrumentarien für eine lohnende Umsteuerung glauben die wenigsten an eine bewusstseinsgesteuerte Veränderung dieses geldgebundenen Arbeitssystems. Auch wenn viele Menschen schon bekennen, dass bereits zwei Seelen diesbezüglich in ihnen stecken.

Zum vierten Mythos „der Zins ist schuld“. Solange mit Geld ohne Schranken Güter erstanden werden können, also ein nach oben offenes System des realen Gütermarktes existiert, solange wird Geld selbst zum begehrten Gut werden und damit einen Preis, den Zins, erhalten. Diese Schrankenlosigkeit führt zur Vorherrschaft des Geldes. Und diese sich selbst nährenden Vorherrschaft wird von der gängigen Volkswirtschaftslehre und den ausführenden Finanzmanagern der Zentralbanken dann als Steuerungshebel der Konjunktur der gesamten Marktwirtschaft angesehen und benutzt (Zinspolitik). Wie A. Exner schreibt, ist der Zins jedoch noch nicht das Grundübel. Die gesamte Gewinnkette vom Sparer oder von der Bank bis zur Ware wäre zu betrachten. Und mit dem Gewinn hängt dann schon wieder der Zwang zum Wachstum und zum Konkurrenzverhalten zusammen. Und dessen Ursachen führen direkt zum oben bereits behandelten Mythos 2 des Geldes und der Gier.

Der fünfte Mythos „kein Kloputz ohne Geld“, betrifft unliebsame und notwendige Arbeiten und ist eine Frage der Organisationsfähigkeit einer Gesellschaft. Das komplementäre Arbeitsspektrum sind dann die erfüllenden Arbeiten. Und für sie sollte die goldene Forderung nach „in Freiheit tätig sein“ gelten. Die Überwindung dieses Mythos hat viel mit geistiger Reife zu tun und wird wohl einen nächsten gesellschaftlichen Entwicklungssprung bedeuten.

Was folgen könnte: Bevor man die Geldfrage stellt, ist es zunächst wichtig, angesichts der globalen Herausforderungen für uns alle gültige Ziele zu formulieren. Diese sind aus den ethischen Grundlagen eindeutige formulierbar:

Ein ökologisches Ziel der gerechten Verteilung der Güter zwischen den Bürgern und Bürgerinnen der jetzt le-

benden Generationen und ein soziales Ziel, das, dem Kantschen Imperativ des Freiheitsgrundsatzes folgend, eine gerechte Verteilung der Güter zwischen den Bürgern und Bürgerinnen der jetzt lebenden Generationen festlegt.

Unter gerechte Verteilung der Güter wird eine mengenmäßig gleiche Zuteilung von Nutzungsrechten nachwachsender Rohstoffe und Energie an alle Menschen der Erde oder eines Landes verstanden. Für eine jegliche Nutzung von solchen Gütern ist damit ein Nutzungsrecht erforderlich.

Um dies zu erreichen, wird also die Rahmenbedingung der volkswirtschaftlichen Gesamt-Güterbegrenzung inklusive der Verteilung und dem Handeln von Nutzungsrechten vorgeschlagen. Weitere Ziele sind der völlige Umstieg auf erneuerbare nachwachsende Güter und echtes Recycling sowie Vermeidung von Risikotechnologien. Die Rahmenbedingung verhindert, dass Geld in der vorliegenden Form eine sich selbst verstärkende Ungleichverteilung und nahezu unbegrenzte Güteraneignung ermöglicht und damit Macht verleiht, eben die von A. Exner benannte keineswegs neutrale Eigenschaft von Geld. Die gerechte Verteilung menschlicher Daseins-Grundbedürfnisse und die ökologischen Grenzen werden demnach grob geregelt. Weitere qualitative Feinregelungen, Bewusstseinsbildung zu ökologisch und sozial verträglichem Verhalten werden damit jedoch nicht ersetzt, sondern entscheidend erleichtert, Sachzwänge durchbrochen.

Die Verteilung und das Handeln von Nutzungsrechten entspricht einer Güterverteilung ohne Geld. Besitzt jemand kein Nutzungsrecht, so ist der Kauf über eine Handelsbörse möglich und notwendig. Ein Wegkaufen von Ressourcen durch Reiche wird vom Instrument her praktisch unterbunden. Im Gegenteil, die Arm-Reich-Schere wächst mittelfristig wieder zusammen und erfüllt einen wichtigen groben Rahmen des sozialen Standards. Ökologische Standards finden infolge des speziellen Mechanismus durch den Markt eine wichtige grobe Basis zur Verbesserung.

Unter dieser geänderten Bedingung würde Geld, vielleicht erstmals in seiner Geschichte, eine positiv belegte nahezu reine Tauschfunktion erhalten. Die Sparfunktion des Geldes wird sozusagen entwertet und mit ihr seine Machtfunktion, nicht jedoch der Wert des Geldes für den ökologisch tragbaren Konsum.

Ein solches Instrument befördert zunächst das herkömmliche Verständnis von Wirtschaften und setzt keinen Bewusstseinswandel voraus. Es gilt ja auch rasche Auswirkungen zu erzielen, die nicht von einem Lernprozess über womöglich Generationen erst abhängig sind. Im weiteren Verlauf ermöglicht und fördert das Instrument aber durchaus Bewusstseinsänderungen, die Auswirkungen in eine völlig gleiche Richtung zeigen, wie sie von einem Paradigmenwechsel erhofft werden. Visionen und Lösungen, wie sie A. Exner anbietet, z.B. Sektoren abseits der Geldwirtschaft aufzubauen, sind demnach parallel wirksam.

Diese physische Wirtschaft bzw. Ressourcenwirtschaft zeigt den Weg in eine geldentmachtete Wirtschaft, die ebenso damit die Richtung in eine geldlose Wirtschaft unterstützt. Denn deren Basis ist nicht die Geldverteilung, sondern die Verteilung von Nutzungsrechten der Ressourcen. Es geht auch um den Einsatz von Instrumenten, die in einem automatisierten Übergangsszenario die derzeitige monetäre Wirtschaft überleiten in eine güterorientierte Wirtschaft, die die Ziele der ökologischen und sozialen Gerechtigkeit als Basis hat, Geld unwichtiger macht und zudem dem Paradigma einer Schenkwirtschaft nicht entgegensteht.

*Harald J. Orthaber*

*Landschaftsökologe, spezialisiert auf Satellitendaten-Fernerkundung, Technisches Büro – Ingenieurbüro; Vorstandsmitglied der ESD, Koordination der Arbeitsgruppe „Naturbewahrung und Wirtschaft / Ressourcenkultur“; 1170 Wien, Tel./Fax: 01.4846413, h.orthaber@fli.at, web: <http://www.fli.at>*

---

## SOL-Termine

### Wien

#### RG (Regionalgruppe) Wien

Fr., 2. März: Vergnüglicher Spiele-Abend mit Nachhaltigkeitsspielen. Infos: Vera Besse, vera@besse.at und Herbert Floigl, info@bauerngolf.at. Ab 17.00 im Freiraum des Restaurants "Dreiklang", Wasagasse 28, 1090 Wien.

Di., 6. März: „Glücksrunde“ – Thema: „Glück und Wünsche“; mit Nicole Lieger (Tel. 0699.12439845) ab 18.30 im Freiraum des Restaurants "Dreiklang", Wasagasse 28, 1090 Wien.

Fr., 9. März, bis So., 11. März: Study Visit – ein buntes Wochenende mit internationalen Gästen! Detailprogramm siehe Seite 23.

Di., 20. März: Offenes SOL-Treffen zum persönlichen Austausch und zum Kennenlernen. 19.00, Flüchtlingsheim der Caritas, Robert Hamerlingg. 7, 1150 Wien (Eingang um die Ecke, Hanglößgasse)

Fr., 13. April: Vergnüglicher Spiele-Abend mit Nachhaltigkeitsspielen. Infos: Vera Besse, vera@besse.at und Herbert Floigl, info@bauerngolf.at. Ab 17.00 im Freiraum des Restaurants "Dreiklang", Wasagasse 28, 1090 Wien

Mo., 16. April: „Glücksrunde“ mit Nicole Lieger (Tel. 0699.12439845) ab 18.30 im Freiraum des Restaurants "Dreiklang", Wasagasse 28, 1090 Wien.

Di., 17. April: Liebe und Engagement für unsere Umwelt. Ökopsychologie und Tiefenökologie als kraftvolle Bewusstseinsarbeit für eine zukunftsfähige Welt. Die Fähigkeit, ein wohlthuendes, gerechtes, solidarisches und

liebendes Leben auf und für diesem/n Planeten zu führen, beginnt in unserem Bewusstsein. Die Ökopsychologie und Tiefenökologie sind Methoden der psychologischen Umweltarbeit, die uns helfen, dieses Ziel zu erreichen. Referentin: Diana Voigt, voigt@naturundseele.at, www.naturundseele.at. 19.00, Flüchtlingsheim der Caritas, Robert Hamerlingg. 7, 1150 Wien (Eingang um die Ecke, Hanglülßgasse)

Di., 15. Mai: Ernährung - Fakten, Mythen, Bio. Ist die Versorgung mit Vitaminen und Spurenelementen durch unsere tägliche Ernährung ausreichend für unsere Gesundheit, oder braucht es doch mehr, als uns die chemisch-analytische Forschung vorgibt? Referent: Claus Holler, claus.holler@bio-austria.at, www.bio-austria.at. 19.00, Flüchtlingsheim der Caritas, Robert Hamerlingg. 7, 1150 Wien (Eingang um die Ecke, Hanglülßgasse)

Do., 31. Mai: „Glücksrunde“ mit Nicole Lieger (Tel. 0699.12439845) ab 18.30 im Freiraum des Restaurants „Dreiklang“, Wasagasse 28, 1090 Wien.

Bücherbazar. Wer hat Bücher, die sich im weitesten Sinn mit nachhaltigem Lebensstil beschäftigen, zum Herborgen oder Verschenken? Einfach zu den Treffen mitbringen!

Kontakt zur Regionalgruppe: Gerlinde Gillinger, 01. 876 79 24, sol-wien@nachhaltig.at

## Glücksrunde

Wir alle haben einige Dinge in unserem Leben, die wir echt gut machen. Einige Wesenszüge, die einfach schön sind. Oder einige Aspekte, die uns und anderen einfach gut tun. Das mögen Kleinigkeiten sein oder ganze Lebensbereiche; was immer es ist, solange es zum Glück beiträgt, wollen wir es hören!

Zum einen, weil es gut tut, sich dies selbst wieder einmal bewusst zu machen, zum anderen, weil es gut tut, von den Glücks-Rezepten und Erfahrungen anderer zu hören. Vielleicht ist da ja auch für mich etwas dabei, was ich adaptieren oder mal ausprobieren will? Grundidee der Runde ist ein Von-Sich-Sprechen, das einen wertschätzenden Raum öffnet, in dem einzelne Zugänge und Erfahrung einfach nebeneinander stehen können. In dem zugehört und mitgedacht werden kann, und alle, die wollen, auf entspannte Weise von ihren eigenen glückbringenden Verhaltensweisen und Wesenszügen erzählen können.

Jede Glücksrunde widmet sich einem speziellen Aspekt oder Thema, wie zum Beispiel „Glück und Solidarität“, „Glück und Wünsche“, „Glück und Schmerz“... Neue Interessierte jedesmal herzlich willkommen! :-)) (bitte pünktlich kommen).  
*Nicole Lieger*

## Niederösterreich

### RG Wiener Becken - Verein Aktiver Umweltschützer (VAU)

Mo., 12. März, 19.30: Monatstreffen in Gertrudi´s Ghf Pelendorf

Fr., 30. März, 18.00: Tauschkreistreffen im Barbaraheim Himberg, Schulallee.

Mo., 16. April, 19.30: Monatstreffen in Gertrudi´s Ghf Pelendorf

Sa., 12. Mai, 14.00: Pflanzentausch bei Hermi Taschler, Pelendorf, Lanzendorferstraße 18

Mo., 14. Mai, 19.30: Monatstreffen in Gertrudi´s Ghf Pelendorf

Do., 24. Mai, 18.00: Tauschkreistreffen im Barbaraheim Himberg, Schulallee.

Info: Robert Schwind, 02235.84195, o.grossauer@kabsi.at

### Waldviertel

Am 2. Mittwoch im Monat ca. 19.30 Tauschkreistreffen im Ghf. Kuba, Zwettl. Kontakt und Details: Franz Schröfl, 02822.32862, f.schroefl@orbi.co.at

## Burgenland

### RG Nordburgenland – panSol

Di., 20. März, 19.00: Energieautarkie, Biotreibstoffe. Ist Autofahren wichtiger als Essen?

Di., 17. April, 19.00: Offenes Koordinationstreffen

Di., 5. Mai, 19.00: Solare Kühlung. Ausgereifte Möglichkeiten, Sonnenenergie zur Kühlung zu verwenden.

Jeweils um 19.00 in Eisenstadt, Pfarrgasse 22 (Haydnbräu). Kontakt: Günter Wind, Tel: 05.9010-3780, g.wind@pansol.at, www.pansol.at

### RG Jennersdorf (im Talentenet Oststeiermark)

Mo., 26. März, Mo., 30. April u. Mo., 29. Mai, jeweils um 20.00 Uhr: Tauschtreffen im Gasthaus Zotter in Griesenstein

Tauschtreffen sind offen für alle Interessierten! Information: Maria Prem, 03113.2077, talentenet@gmx.at

## Steiermark

### RG Graz - welt:fairrück

Kontakt und Termininfos: Melanie Berner, 0650.2188553, welt.fairrueckt@gmx.at. Siehe auch Seite 10.

### RG Südsteiermark - Tauschkreis Kürbis

Do., 1. März, Do., 5. April und Do., 3. Mai, jeweils um 19.00 beim Streitfeldwirt, Seibersdorf (B69). Rückfragen und Kontakt: Ulli Majczan, 0664.450 33 17.

### RG Oststeiermark - Talentenet Oststeiermark

Regionalgruppe Weiz: Mo., 5. März um 19 Uhr, Mo., 2. April u. Mo., 2. Mai, jeweils um 19.30 Uhr: Tauschtreffen im Gemeindehaus Krottendorf.

Regionalgruppe Kumberg: Mo., 12. März, Mo., 10. April u. Mo., 14. Mai, jeweils um 20.00 Uhr: Tauschtreffen im Pfarrheim Kumberg / Pastoralraum

Regionalgruppe Feldbach: Mi., 14. März um 19.30, Gasthaus zur Post in Feldbach: Tauschtreffen u. Vortrag von Dr. Robert Neunteufel, der den Verein zur Verzögerung der Zeit und dessen Verzögerungstaktik vorstellt.

Mi., 11. April u. Mi., 9. Mai, jeweils um 19.30 Uhr: Tauschtreffen im Gasthaus zur Post in Feldbach

Regionalgruppe St. Johann bei Herberstein: Mi., 21. März um 19.00 Uhr u. Mi., 18. April um 19.30 Uhr: Tauschtreffen im Gemeindeamt St. Johann bei Herberstein / Sitzungssaal,

Mi., 16. Mai um 19.30 Uhr: Tauschtreffen im Haus der Frauen in St. Johann bei Herberstein

Regionalgruppe Fürstenfeld: Mi., 28. März, Mi., 25. April u. Mi., 23. Mai, jeweils um 19.00 Uhr: Tauschtreffen im Jugendgästehaus Fürstenfeld

Tauschtreffen sind offen für alle Interessierten! Information: Maria Prem, 03113.2077, talentenet@gmx.at

## **Oberösterreich**

### **RG Linz**

Di., 6. März - Di., 3. April - Di., 8. Mai  
jeweils um 19.00 im Südwind Büro, Südtirolerstraße 28  
Sa., 24. März, 10.15: Bundesweites SOL-Quartalstreffen.  
Ort: Betriebsseelsorgezentrum Linz (Treffpunkt  
Mensch und Arbeit), Sophiengutstraße 18,  
4020 Linz – siehe Seite 2.

Kontakt: Markus Leonhartsberger, 0676. 334 63 68,  
markus.leo@gmx.at

### **RG Almtal - ARGE Umweltschutz Almtal**

Sa., 3. März, 20.00: Filmabend "Unser täglich Brot". LMS  
Scharnstein  
Di., 6. März, 20.00: Meditative Klangreise. Musikschule Pet-  
tenbach  
Mi., 7. März, 19.00: Meditative Klangreise. Raiba Scharn-  
stein  
Do., 8. März, 19.00: Umwelt-SOL-Treff. Almcamp  
Schatzmühle  
Fr., 23. März, 19.30: Almtal-Trommeln - offener Trommel-  
abend für alle. Raiffeisenbank Scharnstein  
Do., 29. März, 19.30: "Der Welten-Wanderer" mit Gregor  
Sieböck. Gemeindesaal Scharnstein.  
Di., 3. April, 20.00: Meditative Klangreise. Musikschule Pet-  
tenbach.  
Mi., 11. April, 19.00: Tauschkreis-Treffen. INSEL (Hofmühle)  
Do., 12. April, 19.30: Umwelt-SOL-Treff. Almcamp  
Schatzmühle  
Fr., 20. April, 19.30: Almtal-Trommeln - offener Trommel-  
abend für alle. Raiffeisenbank Scharnstein  
Mi., 2. Mai, 19.00: Tauschkreis-Treffen. INSEL (Hofmühle)  
Do., 10. Mai, 19.30: Umwelt-SOL-Treff. Almcamp  
Schatzmühle

Kontakt: Erich Lankmaier, 07615.7766 oder 07615. 7641,  
umweltschutz@nusrf.at; Tauschkreis Almtal: Susanne Loibl,  
07615.72463 u. 0650.724 63 31, susanne.loibl@ris.at

### **RG Innviertel – INGL**

#### **(Institut für neuen globalen Lebensstil)**

Do., 22. März, 19.30, Bildungszentrum Munderfing, und  
Mi., 28. März, 19.30, Landratsamt Passau:  
Informations- und Impulsabende zum Thema "Global Mar-  
shall Plan – Chance oder Irrweg?" Referent: Mag. Ferdin-  
and Reindl, INGL, Auroldmünster. Es wird zum einen über  
die Inhalte des GMP informiert, zum anderen über die  
Twin Villages-Projekte in Moosdorf und Munderfing.  
Kontakt: Ferdinand Reindl, 07752.83030, www.ingl.at,  
ferdinand.reindl@ingl.at.

### **Innd'Zukunft**

#### **(eine junge Gruppe, die mit SOL kooperiert)**

So., 11. März, 19:30: „Schwarzbuch Markenfirmen – die  
Machenschaften der Weltkonzerne“. Vortrag und Dis-  
kussion mit Mitautor Klaus Werner. (Siehe Seite 36). HS  
Duttendorf, Hochburg-Ach. Infos: www.inndzukunft.at,  
inndzukunft@gmx.at

## **Salzburg:**

### **RG Salzburg**

Di., 13. März - Di., 10. April - Di., 8. Mai  
jeweils um 18.30 im Lesecafé der Robert-Jungk-Bibliothek,  
Robert-Jungk-Platz 1 (ehemals Imbergstraße 2). Kontakt:  
Walter Galehr, Walter.Galehr@Stadt-Salzburg.at, 0662.  
660010.

## **Tirol**

### **RG Tirol**

Di., 13. März - Fr., 13. April - So., 13. Mai  
jeweils um 19.30 im Haus der Begegnung in Innsbruck,  
Rennweg 12.  
Sa., 24. – Mo., 26. März: Markt des Möglichen. Konkrete  
Modelle eines anderen Lebensstils: genussvoll - solida-  
risch - ökologisch. In Kooperation von Osterfestival Ti-  
rol, Haus der Begegnung und SOL. Ort: Haus der Be-  
gegnung. Siehe Seite 36.

Kontakt: Michael Poppeller, 0512.587869-14,  
michael.poppeller@dioezese-innsbruck.at

## **Kärnten**

### **RG Kärnten - Bündnis für Eine Welt/ÖIE**

So., 4. März, 10.00: Wasser unterm Hammer - Wenn die  
Haupt- zur Nebensache wird. Ein Film von Leslie Franke  
und Hermann Lorenz zur Privatisierung der Wasserver-  
sorgung. Ort: Volkskino Klagenfurt 10 Uhr: Filmfrüh-  
stück! 11:15 Uhr Film ab! Eintritt frei.

Die Wasserversorgung in England ist seit 1989 privati-  
siert. Rohre reparieren ist extrem teuer und bringt kei-  
nen Gewinn. So versickert die Hälfte des Trinkwassers  
in Londons Untergrund. Die maroden victorianischen  
Zuleitungen bersten zu oft bei normalem Wasserdruck.  
So senkte ihn Thames Water (RWE) ab mit der Folge,  
dass das kostbare Nass schon seit Jahren nicht immer  
und überall in die oberen Stockwerke steigt. Zu Beginn  
dieses Jahres wurde angekündigt, den Druck um ein  
weiteres Bar zu vermindern. Im Anschluss an die Film-  
vorführung Diskussion über konkrete Aktionen rund  
um die heimlich erfolgte Privatisierung der Wasserver-  
sorgung in Klagenfurt.

Eine gemeinsame Aktion von ÖIE-Kärnten, ATTAC-  
Kärnten, Weltladen Klagenfurt, Grüner Bildungswerk-  
statt, Katholische Hochschulgemeinde Klagenfurt, SOL

### **Arbeitskreis "Wirtschaft im Dienst des Lebens"**

Mo., 19. März, 19.00: Tauschkreise u.a. alternative Formen  
des Wirtschaftens. Aktive Menschen aus Kärnten erzäh-  
len von ihren Aktivitäten und wie wir uns beteiligen  
könnten. Evang. Gemeinde St. Ruprecht / Villach  
Mo., 23. April, 19.00: 5 Mythen rund um das Geld - von /  
mit Andreas Exner (ATTAC-Österreich, Zeitschrift Streif-  
züge). Evang. Gemeinde St. Ruprecht / Villach. (Artikel  
dazu war in SOL 126, Diskussionsbeitrag in diesem  
Heft auf Seite 31. Andreas Exner hat auch im beiliegen-  
den „Sustainable Austria“ einen Artikel publiziert).

Mo., 21. Mai, 19.00: Soziale Bewegungen und Globalisie-  
rungskritik - von / mit Gundel Rathke: Vorurteile und  
die tatsächlichen Anliegen an konkreten Beispielen.  
Evang. Gemeinde St. Ruprecht / Villach.

Kontakt / Rückfragen: Bündnis für Eine Welt/ÖIE, Nikolai-  
gasse 27/1, 9500 Villach, Tel. 04242/24617, Fax DW4;  
e-mail: buendnis.oeie@aon.at

# Das SOIF-Spiel

„SOIF“ steht für Solidarität - Ökologie - Integration - Freiheit. Oder einfach für unsere Neugier: „So if we try this - what will happen?“ Und so geht es:

Schneide das Spielfeld aus (wenn du dein Heft schonen willst: Download unter [www.nachhaltig.at/soif](http://www.nachhaltig.at/soif)) und hänge es an die Wand. Nimm vier Pins und stecke sie jeweils auf Null.

Jeden Morgen würfelst du einmal: 1 steht für Solidarität, 2 für Ökologie, 3 für Integration und 4 für Freiheit. 5 und 6 sind Joker - du kannst dir aussuchen, was das Motto für diesen Tag ist - oder einfach pausieren.

Du nimmst dir nun vor, an diesem Tag eine Handlung zu diesem Bereich zu setzen (die Pfadfinder nannten das eine „gute Tat“), das kann im lokalen oder im globalen Bereich sein. Beispiele wären etwa: Du informierst dich durch Lesen, Surfen, Diskutieren - oder:

*Für Solidarität: Einkauf im Weltladen; fleischloses Mittagessen; Spende für ein Entwicklungsprojekt; Lesen einer Zeitschrift wie „Südwind“; Petition unterzeichnen (wie etwa auf Seite 10)*

*Für Ökologie: Bewusst auf eine Autofahrt verzichten; Umsteigen auf Ökostrom; Bio einkaufen; in der Natur spazieren gehen, ...*

*Für Integration: Gespräch mit einem sozial benachteiligten Menschen suchen; fürs Integrationshaus, eine Behinderteneinrichtung, ein Sozialprojekt o.ä. spenden; auf einen Außenseiter / eine Außenseiterin in deinem Betrieb oder deiner Schule zugehen, ...*

*Für Freiheit: dir selbst Freiheit nehmen: eine halbe Stunde tagsüber nichts tun; etwas Neues für dich tun (ohne viel Geld); Sachen, die du nicht mehr brauchst, hirschenken; bewusst Werbung meiden, ...*

Gelingt dir das, kannst du den entsprechenden Pin um 1 bis 3 Plätze höher stecken, wenn nicht, um 1 Platz tiefer (3 Plätze für Handlungen mit großen Auswirkungen). Wenn du bei irgendeiner Skala oben ankommst (also bei + 10), hast du eine Belohnung verdient:

mach dir ein Geschenk! Danach setze den entsprechenden Pin wieder auf 0.

Bist du bei irgendeiner Skala bei minus 10 gelandet, dann nimm das doch als Anregung, eine halbe Stunde darüber nachzudenken – was kannst du tun, damit dir das nicht wieder passiert? Danach setz den Pin ebenfalls wieder auf 0. Neues Spiel, neue Chance...

**Wenn ihr „SOIF“ ausprobiert – bitte schreibt uns, was ihr davon haltet! SOL, Penzinger Str. 18/2, 1140 Wien; [sol@nachhaltig.at](mailto:sol@nachhaltig.at).**

S	O	I	F
* + 10	* + 10	* + 10	* + 10
* + 9	* + 9	* + 9	* + 9
* + 8	* + 8	* + 8	* + 8
* + 7	* + 7	* + 7	* + 7
* + 6	* + 6	* + 6	* + 6
* + 5	* + 5	* + 5	* + 5
* + 4	* + 4	* + 4	* + 4
* + 3	* + 3	* + 3	* + 3
* + 2	* + 2	* + 2	* + 2
* + 1	* + 1	* + 1	* + 1
* 0	* 0	* 0	* 0
* - 1	* - 1	* - 1	* - 1
* - 2	* - 2	* - 2	* - 2
* - 3	* - 3	* - 3	* - 3
* - 4	* - 4	* - 4	* - 4
* - 5	* - 5	* - 5	* - 5
* - 6	* - 6	* - 6	* - 6
* - 7	* - 7	* - 7	* - 7
* - 8	* - 8	* - 8	* - 8
* - 9	* - 9	* - 9	* - 9
* - 10	* - 10	* - 10	* - 10

# Innsbruck: Markt des Möglichen

## Konkrete Modelle eines anderen Lebensstils: genussvoll - solidarisch - ökologisch

Im Rahmen des Osterfestivals Tirol findet vom 24.-26. März im Haus der Begegnung in Innsbruck erstmals der Markt des Möglichen statt.

Es werden konkrete Modelle aus folgenden Bereichen gezeigt:

Landwirtschaft und Ernährung, Gesundheit, Bekleidung, Wohnen, Energie, Bildung, Mobilität und Reisen, kooperatives Wirtschaften und neue Geldsysteme, politische Partizipation, globale Partnerschaften, ...

Der Markt des Möglichen ist eine Kooperation von Osterfestival Tirol, Haus der Begegnung und SOL - Menschen für Solidarität, Ökologie und Lebensstil.

Details unter [www.osterfestival.at](http://www.osterfestival.at)



HAUSER BEGEGNUNG

DIÖZESE  
INNSBRUCK



# Innviertel: Schwarzbuch Markenfirmen

Markenfirmen wie Adidas, Coca-Cola, McDonald's, Mercedes, Nestlé und Siemens setzen die Trends in der Konsumindustrie. Sie diktieren Modeströmungen genauso wie internationale Vereinbarungen. Ihre Konzernumsätze übertreffen die Wirtschaftskraft zahlreicher Länder. Ihr Einfluss ist teilweise größer als der von Regierungen und politischen Institutionen. Ausbeutung, Zwangs- und Kinderarbeit ist dort an der Tagesordnung. Menschen und Lebensräume werden vergiftet, Regierungen erpresst, Krisen und bewaffnete Konflikte ungeniert ausgenutzt oder sogar finanziert.

Doch gleichzeitig setzen immer mehr KonsumentInnen auf ethische Mindeststandards. Sie wollen keine Produkte mehr kaufen, bei deren Herstellung Kinder ausgebeutet werden oder ganze Völker ihre Lebensgrundlagen verlieren. Das bringt aber auch Verunsicherung: Was kann ich überhaupt noch kaufen? Und vor allem: Wer sind die "Bösen" unter den Marken, mit denen ich im Alltag zu tun habe?

Das "Schwarzbuch Markenfirmen" von Klaus Werner und Hans Weiss, auf dem dieser Vortrag basiert, ist der Versuch einer Antwort. Es kratzt am Image der erfolgreichsten Marken und deckt auf, welche von ihnen die größte Verantwortung für die Misere tragen. Es zeigt aber auch, welche Macht die Konsumenten haben, um die Konzerne zu einer Änderung Ihrer Geschäftspraktiken zu zwingen.

**Vortrag und Diskussion: Klaus Werner.**

**HS Duttonbach, Hochburg-Ach (Innviertel),**

**So., 11. März, 19.30.**

**Eintritt frei (willige Spende).**

**Veranstalter: Innd'Zukunft,**

**[www.inndzukunft.at](http://www.inndzukunft.at), [inndzukunft@gmx.at](mailto:inndzukunft@gmx.at)**

**Impressum:** Medieninhaber, Herausgeber: "Menschen für Solidarität, Ökologie und Lebensstil" (SOL), 1140 Wien, Penzinger Str. 18/2. Redaktionsanschrift: 7411 Markt Allhau 5. Druck: Europrint, Pinkafeld. DVR 0544485, ZVR-Nummer: 384533867. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der AutorInnen wieder. Der formale jährliche Abo-Preis (3,60 €) ist seit 1979 unverändert und deckt mittlerweile nur mehr einen Bruchteil der Druck- und Versandkosten. Wir bitten daher alle, die Interesse an der Zusendung von SOL haben, um einen Beitrag nach Selbsteinschätzung (mindestens 1x/Jahr). Konto: 455 015 107 bei der Bank Austria (BLZ 12000), IBAN = AT56 1200 0004 5501 5107, BIC = BKAUATWW. Danke. **Offenlegung: Seite 30.**